Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter · Herforder Beobachter · Mindener Beobachter

Älteste nationalsozialist. Zeitung in Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3888. Bielefeld: Fernruf 1486 — Verlag und Rotationsdruck Bacmeh, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zustellung durch Kreuzband 1.50 RM. mehr. — Bei höheren Gewalten, Streiks, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises. Postverlagsort Herford

Für Freiheit und Brot.

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 32 mm breit 15 Pfg. Lokalzeilenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterzeile 65 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen und Zielüberschreitungen fällt vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort: Herford. — Für unleserliche Manuskriptsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: (Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19573.

Nr. 302 Preis 15 Pfg. **Mittwoch, den 27. Dezember 1933** **5. Jahrgang**

Van der Lubbe zum Tode verurteilt.

Torgler und die Bulgaren freigesprochen.

Das Urteil:

Massenandrang zum Reichsgericht.

Nach einer Verhandlungsdauer von über 3 Monaten war im Reichstagsbrandstifterprozeß Samstag der Tag der Urteilsverkündung gekommen. Mit ungeheuerer Spannung sieht man auf allen Seiten dem Spruch des 4. Strafsenats entgegen. Es herrscht, wie nicht anders zu erwarten, Massenandrang. Das Gebäude ist durch ein größeres Aufgebot von Polizeibeamten mit zahlreichen höheren Führern streng gesichert. Ohne Unterschied wird jedermann nach Waffen durchsucht.

Im Saale selbst ist die erste Reihe vor den Plätzen der Presse mit Polizeibeamten besetzt. Der Publikumsraum ist schnell überfüllt und auch die Plätze der Vertreter der in- und ausländischen Presse sind bald besetzt.

Senatspräsident Dr. Bünger verkündete um 9 Uhr 10 folgendes Urteil: Die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff werden freigesprochen. Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrats in Tateinheit mit aufrührerischer Brandstiftung und versuchter einfacher Brandstiftung zum Tode verurteilt und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Die Verkündung des Urteils erfolgte in Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und der sächsischen Staatsregierung. Auch Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke befand sich als Zuhörer im Saal. Die Verkündung wurde mit lautloser Stille aufgenommen. Insbesondere der zum Tode verurteilte Angeklagte van der Lubbe zeigte keinerlei Bewegung. Er bot das Bild, wie man es von ihm während der ganzen nun fast 60tägigen Verhandlung gewohnt war.

Die Urteilsbegründung

Zu Beginn der Urteilsverkündung stellte Senatspräsident Bünger fest, daß sich der Senat nicht nur, wie es im Laufe des Verfahrens mehrfach betont wurde, von äußeren Einflüssen in jeder Beziehung freigehalten hat, sondern daß vor allem die sorgsame Prüfung der festgestellten Tatsachen zu einer restlosen Widerlegung der ihrer Quelle nach allzu verdächtigen Versuche geführt habe.

Insbesondere sehe das Gericht Verleumdungen als restlos widerlegt an, die von einer Beteiligung führender deutscher Männer an dem vorliegenden Verbrechen sprachen.

Falsch seien auch die Behauptungen über die angebliche vorzeitige Entlassung der Angestellten des Reichstages, die Angaben über die Sabotage des Rettungswerks und so manches andere. Es gelte aber auch weiterhin, in diesem Prozeß, und das hat den größten Teil der Zeit erfordert, die politischen Hintergründe des zu untersuchenden Verbrechens zu klären und festzustellen und dabei zu ertörtern, welchen Zweck es hatte und wer hinter ihm stand.

Es sei durch diesen Prozeß erwiesen, daß die Mittäter und Auftraggeber v. d. Lubbes im Lager der Kommunisten stehen, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Werk der KPD. und ein Werk der ihr nahestehenden und gleichzusetzenden Organisationen zur Verwirklichung des Bürgerkrieges dieser Partei gewesen ist.

Das deutsche Volk stand im Frühjahr des Jahres vor der Gefahr der Auslieferung an den Kommunismus und damit vor dem Abgrund, vor dem es erst im letzten Augenblick zurückgerissen worden ist.

Zur Sache selbst erklärt sodann der Vorsitzende folgendes:

Sämtliche Angeklagten sind der Mittwirkung als Mittäter beschuldigt. Nur Lubbe ist geständig. Der Senat hält die Angaben Lubbes über die Art seiner eigenen Beteiligung an der Brandlegung für wahr Er macht nur

die einzige Ausnahme.

Der Angeklagte v. d. Lubbe hat in der ihm zur Verfügung stehenden und genau ermittelten Zeit unmöglich neben seiner sonstigen Tätigkeit den Brand nach Ansicht des Senats allein, sondern nur in Zusammenwirken mit anderen im Plenarsaal ausführen können. Die von den Zeugen Boguhn und Kühner beim Verlassen des Portals II beobachtete Person war einer seiner anderen.

Lubbe hat den Reichstag in bewußtem und gewolltem Zusammenarbeiten mit anderen in Brand gesetzt.

Der Anklage gegen

Torgler

ist durch die Nichterweislichkeit der Tatsache, daß er am Brandtage mit v. d. Lubbe zusammengewesen ist, die bei weitem wesentlichste Stütze entzogen worden. Das Gleiche gilt von der Anklage gegen Dimitroff, Popoff und Taneff in bezug auf die Tatsache, daß Lubbe mit zwei von ihnen im Bayernhof verkehrt habe, eine Angabe, die nahezu als widerlegt erscheint. Die Anklage gegen Popoff, der mit Torgler im Reichstag zusammengewesen und am Brandabend aus dem Portal II herausgelaufen sein soll, ist durch die bei der Inaugenscheinnahme festgestellten überaus leichten Verwechslungsmöglichkeit zwischen ihm und Neubauer sowie durch die ebenfalls festgestellte Unmöglichkeit erschüttert worden, daß die in Betracht kommenden Zeugen das Gesicht des herauslaufenden Mannes erkennen konnten. Der Senat hält die gegen Torgler geltend gemachten oder sonst ausgesprochenen Verdachtgründe als nicht bewiesen oder nicht durchschlagend. Auch die Bekundungen der Zeugen Karwahne und Kroyer vermögen die Verurteilung Torglers nicht zu begründen.

Die Urteilsbegründung wendet sich dann dem Angeklagten

Dimitroff

zu. Die Behauptung des Angeklagten Dimitroff, so erklärt der Vorsitzende, daß er sich in Deutschland nur mit den Angelegenheiten von bulgarischen kommunistischen Emigranten befaßt hätte, schlägt nicht durch. Er bleibt verdächtig, sich mit Angelegenheiten der Kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben. Ein schlüssiger Beweis dafür, in welcher Weise er für den Kommunismus tätig gewesen sei, läßt sich ebensowenig führen wie eine Feststellung darüber möglich war, daß er an der Brandstiftung beteiligt gewesen ist und insbesondere mit van der Lubbe in Verbindung gestanden hat.

Auch der Angeklagte Popoff erscheint nicht ausreichend überführt. Verdächtig sind die großen Geldsummen, die bei ihm vorgefunden worden sind, und das Auffinden deutscher militärischer Fachausdrücke in seinem Notizbuch.

Taneff ist unstreitig vor dem 9. März im Bayernhof nicht gesehen worden.

Wenn nun also Torgler und die Bulgaren als Mittäter für die Verurteilung nicht in Betracht kommen, so ist doch kein Zweifel daran, in welchem Lager sich die Mittäter v. d. Lubbes befunden haben. Unzweifelhaft war der Brand eine politische Tat und die ungeheure Größe des Verbrechens weist auch auf die Wichtigkeit des Kampfobjektes hin. Das kann nur der Kampf um den Besitz der Macht

gewesen sein. Für den 5. März hatte die NSDAP., wie auch Reichsminister Dr. Goebbels als Zeuge aussagte, den realen Erfolg schon in der Tasche. Sie hätte nicht nötig gehabt, ihre Lage zu verbessern. Auch gesinnungsmäßig waren für eine Tat, wie der Brandstiftung im Reichstag, Hemmungen bei der Partei vorhanden, die ein solches Verbrechen niemals zugelassen hätten. Auch die vielen Schmähschriften, die nach dem Reichstagsbrande in der ganzen Welt verbreitet wurden, sind sofort vollkommen widerlegt worden und sie sind so widerlegt, daß weitere Ausführungen darüber sich erübrigen. Es handelt sich nicht nur um die Tat weniger radikaler Elemente, die sich von der Ausnutzung die Möglichkeit eines Regierungs- und Verfassungssturzes versprachen. Die KPD. hat ihre hochverräterischen Ziele bekannt.

Die KPD. arbeitete, wie dem Reichsgericht seit langer Zeit aus Hunderten von Urteilen bekannt ist, auf den gewaltsamen Umsturz der Verfassung hin. Die KPD. rechnete mit dem Beginn des revolutionären Kampfes für die nächste ihr günstig erscheinende revolutionäre Situation. Die Annahme, daß die Mittäter v. d. Lubbes in den Reihen der KPD. zu suchen sind, wird bestärkt dadurch, daß v. d. Lubbe selbst Kommunist ist.

Entscheidend ist, daß es sich bei dem Reichstagsbrand nicht um einen individuellen, sondern um einen Massenterror handelt, der den

Auftakt zum allgemeinen Aufstand

bilden sollte. Auf ein Zurückweichen der KPD. nach der Uebernahme der Macht durch die NSDAP. am 30. Januar ohne den geringsten Versuch, das lange erwartete und erstrebte Ziel zu erreichen, ist unter keinen Umständen zu rechnen gewesen. Im Gegenteil, jetzt schien es zum letzten Male möglich, dieses Ziel zu erreichen, solange nämlich man glaubte, daß die NSDAP. noch nicht fest im Sattel sitze. Den Angriffsplan hat die KPD. seit Februar 1932 propagandistisch und ideologisch vorbereitet. In Würdigung der gerichtsbekannten Ziele der KPD. zur Zeit der Reichstagsbrandstiftung hat der Senat feststellen müssen, daß die Reichstagsbrandstiftung das Werk der KPD. gewesen ist.

Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff können nicht als überführt gelten. Aber van der Lubbe hat unter der Mitwirkung unbekannt gebliebener Täter gehandelt. Er hat Hintermänner gehabt, die mit ihm gearbeitet haben und die ihm auch vorgearbeitet haben.

Die Befugnis des Gesetzgebers zu einer nachträglichen Strafverschärfung in Abweichung von dem allgemeinen Grundsatz des Strafgesetzbuches steht außer Frage, sofern nur, wie hier, die Strafbarkeit der Handlung zurzeit der Tat bestimmt war. Danach war gegen den Angeklagten van der Lubbe auf Todesstrafe zu erkennen und ferner Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auszusprechen. Die übrigen Angeklagten waren als der Beteiligung an der Tat nicht überführt, freizusprechen.

Das Leipziger Urteil rechtskräftig.

Das vom 4. Strafsenat gefällte Urteil im Reichstagsbrandstifterprozeß ist in allen seinen Teilen, also auch hinsichtlich der erfolgten Freisprechungen mit dem Augenblick der Verkündung rechtskräftig geworden. Es kann durch kein Rechtsmittel angefochten werden.

Die Haftbefehle gegen die im Reichstagsbrandstifterprozeß freigesprochenen Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff sind durch das freisprechende Erkenntnis insoweit aufgehoben, als es sich um die gerichtliche Haft der Angeklagten handelte. Im Anschluß an die Urteilsverkündung ist nun diesen Angeklagten alsbald eröffnet worden, daß sie zur Verfügung des Reichsinnenministeriums gehalten und in Schutzhaft genommen werden.



Ein Blick auf die Bank der Angeklagten während der Urteilsverkündung im Leipziger Reichstagsbrandstifterprozeß: rechts hinten sieht man Dimitroff, neben ihm van der Lubbe, links hinten den Bulgaren Popoff, rechts neben ihm Torgler.

Furchtbares Eisenbahnunglück.

180 Tote, 280 Verletzte.

Der Paris—Straßburger D-Zug fuhr in der Nacht zum ersten Weihnachtstag in Pomponne bei Lagny auf den Expreß-Zug nach Nancy auf. Sechs Wagen wurden zertrümmert. Bis jetzt sind 180 Todesopfer zu beklagen. 200 Verletzte wurden nach Paris verbracht, weitere 80 verblieben im Krankenhaus von Lagny.

Das Schicksal der Angeklagten.

Landesverweisung der Bulgaren? — Schutzhaft für Torgler?

Nach der Verkündung des Urteils sind die Angeklagten abgeführt worden, wie das an jedem anderen Verhandlungstage geschehen ist. Die Frage, was mit den freigesprochenen Angeklagten nun geschieht, ist noch keineswegs geklärt. Jedenfalls ist ganz besonders darauf hinzuweisen, daß der Senat eine Aufhebung der gegen die Angeklagten erlassenen Haftbefehle infolge des Freispruchs nicht ausdrücklich verfügt hat, wenigstens ist das nicht in der öffentlichen letzten Sitzung dieses großen Prozesses zum Ausdruck gekommen. Es ist aber bestimmt damit zu rechnen, daß die ausländischen Angeklagten durch die Verwaltungsbehörde

des Landes verwiesen

werden müssen, wenn nicht inzwischen, sei es aus dem Stoff, den die Verhandlung geliefert hat, sei es aus anderen gegen die Angeklagten gerichteten Untersuchungen sich ergeben hat, daß neue zur Aburteilung fällige Straftaten ermittelt worden sind. Auf jeden Fall hat aber der Angeklagte Torgler selbst erklärt, er möchte garnicht in Freiheit kommen, er möchte sich viel lieber in Schutzhaft begeben. Sein Wunsch brauchte ja wohl kaum ausgesprochen zu werden, denn er ist als politischer Führer

reif für die Schutzhaft.

Die ganze Verhandlung hat ergeben, daß er durchaus nicht der untätige und passive Mensch gewesen ist, als der er sich selbst hat hinstellen wollen. Ob für v. d. Lubbe

ein Gnadengesuch

eingereicht werden kann, ist zunächst eine reine Rechtsfrage, denn das Gnadengesuch ist nur wirksam, wenn der Verurteilte selbst es einreicht. Ob bei der Mentalität van der Lubbes damit zu rechnen ist, daß er seinen Verteidiger beauftragt, ein solches Gesuch abzugeben, kann natürlich heute noch nicht gesagt werden. Daß eine Unzahl von Menschen in der ganzen Welt vielleicht sich heute schon mit der Absicht tragen, sich bei der Reichsregierung für van der Lubbe zu verwenden, kann als selbstverständlich angesehen werden.

Nicht 100prozentig erwiesen.

Um die Freigesprochenen im Reichstagsprozeß.

Zu dem Freispruch des Angeklagten Torgler und der drei bulgarischen Angeklagten durch das Reichsgericht ist festzustellen, daß zwar diese Angeklagten als Einzelpersonen freigesprochen worden sind, daß aber durch das Urteil keineswegs die Tatsache widerlegt wird, daß die KPD. in den in Frage stehenden Tagen und Wochen einen gewaltsamen Umsturz-Versuch geplant hat.

Der Nachweis der kommunistischen Aufstandsbewegung

ist so weitgehend geführt worden, wie es gegen eine illegale Betätigung einer Partei überhaupt nur möglich war. Der Freispruch ist darauf zurückzuführen, daß es nicht gelungen ist, die direkte Anteilnahme Torglers und der Bulgaren an der in Frage stehenden Brandstiftung 100prozentig nachzuweisen, wie es die objektive deutsche Rechtsordnung verlangt. Das Urteil ist also

ein rein formales Urteil

über den Tatbestand der Reichstagsbrandstiftung selbst. Es ist nicht widerlegt worden, daß der bolschewistische Aufstand tatsächlich kurz vor dem Ausbruch stand und nur durch die energischen Maßnahmen der Reichsregierung und des preußischen Ministerpräsidenten verhindert wurde.

Das Reichsgerichtsurteil in der Presse

„NSK." sagt: Leipziger Fehlurteil.

Reform des Rechts notwendig.

München, 26. Dez.

Die „Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz" schreibt unter der Ueberschrift: „Leipziger Fehlurteil": Das Urteil, demzufolge Torgler und die drei bulgarischen Kommunisten aus formaljuristischen Gründen freigesprochen wurden, ist nach dem Rechtsempfinden des Volkes ein glattes Fehlurteil. Wir können uns diese formaljuristischen Gründe des Gerichts nicht zu eigen machen. Wenn das Urteil nach dem wahren Recht, das in Deutschland wieder seine Geltung haben soll und im Volksempfinden seine Wurzeln hat, gesprochen worden wäre, hätte es anders gelautet: Dann wäre allerdings auch schon die ganze Prozeßlage und die Prozeßführung, die vom Volk mit wachsendem Unwillen verfolgt worden ist, eine andere gewesen.

Wenn man überhaupt von einem für das deutsche Volk positiven Ergebnis dieses Prozesses sprechen will, so kann höchstens hingewiesen werden auf

die eindrucksvolle Widerlegung der verleumderischen Behauptungen,

mit denen die antideutsche Greuelpropaganda gerade den Reichstagsbrand zum Anlaß beispielloser Hetzfeldzüge genommen hat. Es ist nach Abschluß des Verfahrens festzustellen, daß nicht ein Schimmer der Verleumdungen der Gegenseite aufrecht erhalten werden konnte. Mit um so größerer Ueberraschung wird das deutsche Volk von dem Freispruch Torglers und der übrigen ausländischen vaterlandslosen Drahtzieher Kenntnis nehmen, nachdem es in den einzelnen Stadien des Prozesses immer erneut ein Bild von der Größe und Brutalität der bolschewistischen Gefahr erhalten und in ihm wieder die Erkenntnis vertieft wurde, daß das furchtbare Chaos des Bürgerkrieges nur durch das verantwortungsbewußte, entschiedene Handeln des nationalsozialistischen Staates in letzter Stunde abgewendet wurde. Wäre in Deutschland der Kommunismus nicht von der nationalsozialistischen Revolution niedergeschlagen und seine Träger nicht unschädlich gemacht worden — durch solche falschen juristischen Verfahren wie das soeben beendete, wäre die kommunistische Gefahr in Deutschland niemals beseitigt worden.

So ist gerade dieses Urteil ein Fehlurteil, das mehr vielleicht als jedes andere die Notwendigkeit einer grundlegenden Reform unseres Rechtslebens, das vielfach noch in den Gleisen überwundenen volksfremden liberalistischen Denkens sich bewegt, erweist und sie dem Volk vor Augen führt.

Der „Völkische Beobachter".

Er schließt sich der NSK. an.

Im Anschluß an die Ausführungen der „NSK." schreibt der „Völkische Beobachter":

Die vorstehende Stellungnahme der NSK. zu dem Leipziger Fehlurteil entspricht weitestens der Auffassung des gesamten deutschen V[olk]s, soweit es sich sein gesundes Rechtsempfinden noch nicht hat trüben lassen. Wir sind überzeugt, daß das nationalsozialistische Deutschland dieses Urteil nicht ohne Folgerungen für die Regelung von Zuständen in der Rechtspflege hinnimmt, die eine solche Prozeßführung ermöglicht hat. Es wird sehr schnell die notwendigen Folgerungen zu ziehen wissen und Zustände beseitigen, die geeignet sind, die Erfolge der nationalsozialistischen Revolution zu beeinträchtigen.

Die Aufnahme im Ausland.

In London.

London, 24. Dez. Das Urteil im Reichstagsbrandstifterprozeß wird von den englischen Vormittagsblättern in großer Aufmachung wiedergegeben. Große Plakate teilen mit, daß die Urteilsverkündung stattgefunden hat. Irgendwelche Pressekommentare liegen jedoch noch nicht vor. Das Urteil hat in England keine große Ueberraschung hervorgerufen, da die englische Presse schon mit dem Todesurteil gegen van der Lubbe und der Freisprechung der übrigen Angeklagten gerechnet hatte. Die Freisprechung Torglers wird fast durchweg als ein Beweis für die Unabhängigkeit und Unparteilichkeit der deutschen Rechtsprechung angesehen.

Ein Wiener Blatt.

Wien, 24. Dez. Das „Neue Wiener Tagblatt" schreibt unter der Ueberschrift: „Das Rätsel des Leipziger Prozesses" u. a.: Die deutsche Justiz und der deutsche Rechtsgedanke haben am heutigen Tage durch das Urteil des Leipziger obersten Gerichts einen großen moralischen Sieg errungen. Das Urteil werde in den weitesten Kreisen des Auslandes, das aus begreiflichen Gründen dem Leipziger Verfahren mit größter Spannung und Aufmerksamkeit gefolgt ist, Befriedigung hervorrufen und dem deutschen Volke manche Sympathien zurückgewinnen.

Aufnahme des Leipziger Urteils in Paris.

Paris, 24. Dez. Das Urteil im Leipziger Reichstagsbrandstiftungsprozeß wird in der Pariser Mittagspresse in umso größerer Aufmachung veröffentlicht, als die gesamten Linksblätter schon Samstag morgen ihre Anhänger zu Massenkundgebungen auf den Straßen aufgefordert hatten, um gegen eine etwaige Verurteilung Torglers zu protestieren. Der Pariser Polizeipräsident Chiappe hat, um allen Kundgebungen vorzubeugen, die Führer der verschiedenen Aktionen für die Befreiung der Leipziger Angeklagten zu sich berufen, um ihnen mitzuteilen, daß die Polizei jede Kundgebung auf der Straße im Keime ersticken werde.

Der Freispruch der drei Bulgaren und Torglers ist deshalb mit umso größerer Genugtuung aufgenommen worden. „Paris midi" erklärt, daß der Freispruch Torglers von vornherein keinem Zweifel unterlegen habe. Der „Midi" wendet sich gegen die Haltung einer gewissen französischen Presse, die glauben machen wollte, van der Lubbe sei ein Werkzeug in den Händen kommunistischer Agenten gewesen.

„Paris Soir" schreibt u. a.: Die Regierung werde zweifelsohne die Gelegenheit benutzen, um die Gerechtigkeit der deutschen Justiz zu unterstreichen. Aber die Partei scheine durchaus nicht begeistert von dem Leipziger Urteil zu sein.

„Intransigeant" erschöpft sich in dialektischen kritischen Phrasen, die offenbar geistreich sein sollen, wobei das Blatt den Reichskanzler Adolf Hitler besonders angreift.

Holländische Stimmen.

Amsterdam, 23. Dez. Das Leipziger Urteil hat in der holländischen Oeffentlichkeit keinerlei Ueberraschung hervorgerufen. Im „Algemeen Handelsblad" wird u. a. gesagt, den Richtern in Leipzig komme in der Tat ein Wort warmer Huldigung zu für den Beweis von Selbständigkeit des Urteils, den sie mit dieser Freisprechung gegeben hätten. Das Blatt kann es trotzdem nicht lassen, ohne einem von höchsten Regierungskreisen während des Prozesses ausgeübten Druck zu sprechen. (!)

An der Saar ernste Sorgen.

Die Deutsche Front an den Völkerbund.

Energische Beschwerde.

Saarbrücken, 25. Dez.

Die Landesratsfraktion der Deutschen Front hat an den Völkerbund ein Schreiben gerichtet, in dem sie energisch gegen die Regierungsmethoden der Regierungskommission Stellung nimmt. In dieser Protestschrift heißt es u. a.:

Die Darstellung der politischen Lage im Vierteljahresbericht der Regierungskommission wird den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht. Es ist klar, daß die Umwälzungen im übrigen Deutschen Reich nicht ohne

tiefgehende Rückwirkungen auf das Saargebiet

bleiben konnten. Es wäre nach unserer Auffassung richtig gewesen, diese innerpolitische Entwicklung und die Stellungnahme dazu der Saarbevölkerung selbst zu überlassen, wie es dem staatsrechtlichen Aufbau des Saargebietes entsprochen hätte, und nur so weit einzugreifen, als es die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung verlangte. Statt dessen versuchte die Regierungskommission weit darüber hinaus durch

unmittelbare Eingriffe

den Gang der Ereignisse zu beeinflussen. Eine Bewegung, die bei den Reichstagswahlen vom 12. November fast das ganze deutsche Volk hinter der Reichsregierung und ihrem Programm gezeigt hat, kann überhaupt nicht bloß als Partei bewertet werden, wie dies im Bericht der Regierungskommission geschieht.

Es heißt dann in dem Schreiben weiter: Die Geduld, die der Präsident der Regierungskommission der marxistischen Presse auch bei ihren fortwährenden persönlichen

Beschimpfungen des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers

entgegenbringt, sind in mehreren Beschwerden dem Völkerbundsrat zur Kenntnis gebracht worden. Die stete Aufreizung und Herausforderung des überwiegenden Teiles der Saarbevölkerung durch diese marxistische Presse durch eine kleine Minderheit und die darin liegenden Gefahren scheint die Regierungskommission geflissentlich zu übersehen. Vor allem ist zu beachten, daß der Präsident ausnahmslos jede nationalsozialistische Kundgebung verbietet. Dem weitaus größten Teil der Saarbevölkerung macht er

jede politische Meinungsäußerung unmöglich,

um so mehr erfreuen sich die Sozialdemokraten ungehinderter Redefreiheit und ihnen sowie den Kommunisten ist sogar die öffentliche Veranstaltung von Umzügen gestattet worden. Die politische Betätigung deutscher Emigranten im Saargebiet artet zu einem Mißbrauch des Asylrechts aus und der Präsident geht sogar so weit, ihnen in der zu seinem Ressort gehörenden Verwaltung die Aufgabe des Polizeiüberwachungs- und Geheimdienstes zu übertragen. Nach einem Hinweis auf die sieben Verordnungen der Regierungskommission, die sämtlich vom Landesrat abgelehnt worden sind, wird betont, daß bei einer solchen Verwaltungs- und Verordnungstätigkeit der Regierungskommission

Spannungen und Beunruhigung

in die Bevölkerung hineingetragen würden. Wenn der Präsident im vorigen Jahr von der Hereinrufung französischen Militärs gesprochen habe, so sei es ein unmöglicher Gedanke, eine Völkerbundsregierung könne auch nur erwägen, die Volksabstimmung unter den Bajonetten einer interessierten Macht stattfinden zu lassen.

Das Schreiben schließt: Mit ernster Sorge wenden wir uns an den Völkerbund, um seine Aufmerksamkeit auf diese Zustände und die Verwaltungsmethoden des Präsidenten der Regierungskommission hinzulenken, die weder den Interessen des Saargebiets, noch dem Ansehen der Völkerbundsregierung dienen können.

Frieden auf Erden.

Weihnachtsbotschaft des Reichsbischofs.

Der Reichsbischof hatte zu... Weihnachtsfest die folgende Kundgebung an die evangelischen Gemeinden gerichtet:

„In unserer Menschenwelt, deren Schicksal Unruhe, Unfrieden und Kampf ist, erklingt die Weihnachtsbotschaft: Friede auf Erden. Wie ein heiliges Wunder tritt das Christkind unter die hastenden und jagenden Menschen. In uns allen klingt es wie ein sehnsüchtiges Wünschen und Hoffen: Ja, Frieden möchten wir wohl alle haben, Ruhe in aller Unruhe, Stille in all dem Kampf des Alltags. Gott der Herr hat uns aber mit unserem Leben und mit unserer Arbeit mitten hinein in diese irdische Welt gestellt, und das Leben in dieser Welt ist nun einmal Kampf. Um nun aber in diesem Kampf alle unsere Not besänftigen zu können, brauchen wir — Frieden.

Nicht äußeren Frieden, sondern innere Sammlung,

inneres Stillsein, ein Sich-darauf-Besinnen, daß wir zu allerletzt Gott verantwortlich sind mit unserem ganzen Sein und über dem allen Gottes heiligen Frieden, den er uns schenkt in unser friedloses Menschenleben hinein. Das ist der Sinn der Weihnachtsbotschaft, daß Freude und Friede in die Herzen der Menschen einziehen solle. Beglückend und stärkend ist darum die frohe Botschaft von Christus, da wir von neuem unter dem Weihnachtsbaum wissen und hören sollen, daß es ein innerstes Geborgensein in Gott wirklich gibt.

„Friede auf Erden" heißt ja nicht „Nie wieder Krieg", „Friede auf Erden" bedeutet nicht Kirchhofsfrieden, „Friede auf Erden" bedeutet nicht, daß beschauliche und gemächliche Zurückgezogenheit Ideal sei. Gerade wir Christen im heutigen Deutschland sind für die Weihnachtsbotschaft dieses Jahres besonders dankbar.

Gott hat uns eine gewaltige Volkserhebung geschenkt. Mit diesem Erwachen des Volkes sind neue Ziele und neue Aufgaben vor uns erstanden.

Aus einer Welt der Ichsucht

und des reinen Mammondienstes sind wir wieder zu einer Volksgemeinschaft gekommen, wo der eine dem anderen sich neu verbunden und neu verpflichtet fühlt. Schon allein die gewaltige Winterhilfe, zu der unser Volk aufgerufen hat, ist ein lebendiger Beweis für den neuen Geist einer neuen Zeit, die Nächstenliebe kein totes Wort sein lassen will, sondern Nächstenliebe zur Tat macht. Erst vor kurzem erklärte mir ein Ausländer, der nicht einmal ein Freund des neuen Deutschland ist, er müsse gestehen, daß das ganze öffentliche Leben unseres Volkes viel lauterer, anständiger und christlicher geworden sei. Mit Dank gegen Gott erfüllt es uns, daß wir heute wieder deutsche Weihnachten feiern dürfen in einem neuen Deutschen Reich, dessen Führer nach ihrem Bekenntnis und ihrer Tat Deutsche und Christen sind, und in diesen Dank legt sich die Bitte, unser Tun mit seiner Gnade zu segnen und uns zu bewahren in der ewigen Hoffnung, die er uns geschenkt hat. Sie allein macht das Herz fest und ruhig in einem mannhaften Glauben. Zur deutschen Weihnachtszeit gehört ganz von selbst Liebe und Güte, darum soll zur Weihnachtszeit aller Streit ruhen, vergebende Liebe und helfende Güte sollen aufgehen, um Friede und Freude zu bringen in die Häuser und in die Herzen.

Gott segne unser Volk und Vaterland zur Weihnacht. Er helfe auch unserer Kirche, daß sie aus der Kraft des Glaubens und des Gottvertrauens Christum verkündige als den rechten Friedensbringer und als den Heiland unseres Volkes.

(gez.) Ludwig Müller."

Der Papst zu Weihnachten.

Eine kurze Ansprache.

Die Weihnachtsansprache des Papstes war sehr kurz. Sie sah davon ab, auf die einzelnen Ereignisse des ablaufenden Jahres einzugehen. Der Papst betonte eingangs, es sei durchaus nicht seine Absicht, eine bedeutsame Rede zu halten. Er spreche nur, weil er die Erwartung Vieler, aus seinem Munde Ansichten über diese und jene Fragen zu hören, nicht ganz enttäuschen wolle. Was die internationale Lage betreffe, so erinnere er an den Ausspruch eines bekannten Bankiers über die Wirtschaftslage, daß man nämlich im Grunde gar nichts sagen könne. In der Politik würden viele Worte gemacht. Aber das einzige, was man tun könne, sei beten. Aus der Weihnachtsansprache des Papstes geht deutlich das Bemühen hervor, die augenblicklichen Schwierigkeiten sowohl in den Beziehungen zwischen dem Vatikan und den weltlichen Staaten, als auch in der internationalen Lage überhaupt nicht durch starke Kritik noch zu vermehren.

Weihnachten in Berlin.

Weihnachtsfeier beim Reichspräsidenten.

Auf allen weihnachtlich geschmückten Straßen und Plätzen der Reichshauptstadt sieht man festlich gestimmte Menschen. Die Hoffnung auf Besserung oder die Freude über die bereits erfolgte Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage findet auf den Gesichtern der vielen Tausenden, die zu den letzten Einkäufen durch die Straßen fluten, ihren Ausdruck. Wie seit dem Amtsantritt des Reichspräsidenten von Hindenburg üblich, hat auch in diesem Jahre im Palais des Reichspräsidenten eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier stattgefunden, zu der sich alle beim Reichspräsidenten tätigen Herren und Damen, alle Angestellten und Arbeiter unter dem Weihnachtsbaum eingefunden hatten. Der Reichspräsident selbst hielt eine kurze Ansprache, in der er den Mitarbeitern seinen Dank für die treue Mitarbeit aussprach. Es gab kleine Geschenke und Erinnerungsgaben. Hinterher wurde Kaffee getrunken. Staatssekretär Meißner gab den Dank und die Verehrung der Geladenen an den Reichspräsidenten zurück und verband damit den Wunsch für ein angenehmes Weihnachtsfest und ein gesundes Neujahr.

Falsche Behauptungen über Rosenberg.

Erklärung des Außenpolitischen Amtes.

Berlin, 26. Dez.

Das Außenpolitische Amt der NSDAP. teilt, wie der „Völkische Beobachter" meldet, mit: „Wie wir erfahren, sind in Wien und Klagenfurt Meldungen verbreitet worden mit dem offensichtlichen Zweck der politischen Verleumdung, wonach der Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP., Pg. Alfred Rosenberg, sich dahin ausgesprochen hätte, daß eine Grenzberichtigung an der Südgrenze Oesterreichs zugunsten Südslawiens in Frage komme und daß Teile von Kärnten an Südslawien abgetreten werden könnten. Wir stellen hierzu fest, daß diese Behauptungen frei erfunden sind. Wir stellen weiter fest, daß Pg. Alfred Rosenberg in seinem Vortrag im Harnack-Haus über Ostfragen auch das Problem des Donauraums berührt und dort dem Wunsch Ausdruck gegeben hat, daß sich alle Völker des Donauraumes — einschließlich Jugoslawien — doch ihrer Schicksalsverbundenheit bewußt sein mögen. Auch aus diesem Grande ergibt sich, daß die oben genannten Behauptungen frei erfunden sind.

Eine Anerkennung.

Amerikanischer Sachverständiger bewundert das Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses.

Newhaven, 26. Dez.

Leon F. Whitley, der frühere Generalsekretär der American Eugenic-Society, erklärte zu dem deutschen Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses, das Gesetz bedeute einen großen Schritt vorwärts in der menschlichen Zivilisation. Das Vorgehen des Reichskanzlers zugunsten der Gesundheit des deutschen Volkes stempele ihn zu einem der größten Staatsmänner und Mitwirkenden am sozialen Aufbau der Welt. Es erfordere wirkliche staatsmännische Kunst, ein solches soziales Programm auf lange Sicht zu planen. In Amerika bestünden ähnliche Gesetze, aber in nur wenigen Staaten fänden die Behörden den Mut, sie anzuwenden.

Hossenfelder zurückgetreten.

Nicht mehr Bischof von Brandenburg.

Berlin, 24. Dez.

Nachdem Bischof Hossenfelder schon vor einigen Tagen sein Amt als geistiger Vizepräsident des Oberkirchenrats und Stellvertreter des Landesbischofs der Alt-Preußischen Union niedergelegt hat, ist er, wie verlautet, nunmehr auch von seinem Amt als Bischof von Brandenburg zurückgetreten.

Infolge der Neubildung der Reichsleitung der Deutschen Christen hat Hossenfelder auch sein Amt als Reichsleiter der Glaubensbewegung niedergelegt.

Politische Umschau

Die Kaiserin von Japan hat einem Sohn das Leben geschenkt. Die bisherigen Kinder des Kaiserpaares sind Mädchen, die nach japanischem Gesetz nicht erbfolgeberechtigt sind.

*

Präsident Roosevelt hat das Londoner Silberabkommen ratifiziert.

*

In Omradea in Rumänien verbrannten drei Kinder in der Abwesenheit der Eltern in der Wohnung. Die Mutter wurde daraufhin wahnsinnig, der Vater verübte einen Selbstmordversuch.

Neuer Senatspräsident beim Reichsgericht.

Wie der „Reichsanzeiger" meldet, ist auf Vorschlag des Reichsrates der Reichsgerichtsrat Freiherr von Richthofen zum Senatspräsidenten beim Reichsgericht ernannt worden.

Aus Stadt und Land.

Merktafel für den 27. und 28. Dezember:

Sonnenaufgang	8.11	8.11
Sonnenuntergang	15.51	15.52
Mondaufgang	12.25	12.50
Monduntergang	4.12	5.26

27. Dez. 1541: Der Astronom **Kepler** in Weil (Württemberg) geb.

1822: Der Chemiker **Pasteur** in Dôla geb.

28. Dez. 1908: Zerstörung von Messina und Reggio durch schweres Erdbeben.

Weihnachtsferien.

Sind sie auch nur kurz bemessen, die Weihnachtsferien, so bedeuten sie doch für unsere Buben und Mädels die wieder erlangte Ungebundenheit von den Pflichten der Schule — ein ganz großes Ereignis. Als sich am Samstag hinter ihnen die Schulpforte schloß — zum letzten Male im alten Jahre —, wußten sie, daß sie teilhaben an dem zu Weihnachten und Neujahr besonders bewegten, eindrucksreichen Familienleben. Weihnachtsferien durchzieht ja der Glanz und die Feierlichkeit der Heiligen Nacht, durchtönen ja die Glockenschläge zweier Jahre.

Erinnern wir uns der eigenen Kinderzeit, in der die Weihnachtsferien immer Höhepunkte waren! Ja, da kann man doch unbegrenzt spielen, kann so lang als man will die Soldaten aufstellen oder die kleine Eisenbahn rollen lassen; es schlägt keine Stunde für den Jungen, der da heißen Kopfes in seinen vom Christkind geschenkten Büchern liest. Und erst die jugendlichen Sportler, denen unter dem Weihnachtsbaum Schlittschuhe oder Ski-Bretter entgegenlachten, die Rodler nicht zu vergessen, für die Weihnachten ein neues Gerät bereit hatte! Sie alle brauchen noch in erster Linie Zeit und wiederum Zeit, damit sie sich mit den Sachen auch betätigen können. Wie gut es ist, daß sie jetzt Ferien haben! Und wer zu Weihnachten mit den Eltern eine Reise macht, wird sich ebenfalls der Freizeit freuen.

Gönnen wir den Kindern die weihnachtliche Pause! Mögen sie sich in das Reich ihrer Gedankenwelt und spielerischen Neigungen verlieren! Nur zu bald kommt ja im Januar wieder die Schule mit ihren Pflichten, mit ihrer nüchternen Alltäglichkeit.

„Nachfreuden"!

Nun sind also die Weihnachtstage dahingegangen. Die Feiertagsgans ist verzehrt, oder doch wenigstens ihre knusprigsten und köstlichsten Stücke. Das Schlachtfeld der Pfefferkuchenberge weist bereits furchtbare Verwüstungen auf und die Schüsseln mit Aepfeln und Nüssen, die Teller mit Marzipan und all den anderen schönen Dingen sind bereits merklich leer geworden — sogar Vaters Kiste mit den Festzigarren weist schon einen recht bedenklichen Hohlraum auf . . .

Doch das ist nun einmal der Lauf der Dinge und . . . wetten, daß so mancher, der in den vergangenen Tagen, er sei groß oder klein, sich des Guten gar zu viel getan hat, es jetzt büßen muß bei Rizinusöl und Pfefferminztropfen oder anderen „schönen" Ingredienzien? Mancher auch, den es ob seiner allzugroßen Gefräßigkeit gar zu sehr im Leib zwickt und zwackt, sucht diese, der Not gehorchend, durch ein freiwillig-unfreiwilliges Fasten wieder auszugleichen. „Hätt' ich doch . . ." stönt er.

Ja, hätte er doch! Und hätte der Franz nicht gar so einen tiefgründigen Erkenntnisdrang besessen, so würde das herrliche Uhrwerk aute noch heute in Ordnung sein und fleißig seine Runden fahren. Warum mußte er auch unbedingt wissen wollen, wie es inwendig beschaffen sei? Nun ist es „hin", trotz Zeterns und Tränenvergießens.

Aber manches Stück Naschwerk und manches schöne Spielzeug ist ja noch übrig geblieben und schnell getrocknet sind Kindertränen. Viel schwieriger daran ist der Herr Papa, dem der Schlips, den seine Eheliebste ihm unter den Weihnachtsbaum legte, nach Farbe und Muster doch nicht so ganz gefällt, wie es hätte sein sollen. Tauscht er ihn nicht um, ärgert er sich noch eine ganze Weile über das gar zu grüne Grün — tauscht er ihn um, gibt es mindestens drei Tage schmollende Blicke und vielleicht noch obendrein gar ein versalzenes Mittagsbrot. Was tut man da nun?

Wer diese Skrupeln freilich nicht kennt, das ist eben sein liebes Ehegespons. Da ist an dem Stück dieses und an dem anderen jenes auszusetzen und — „na klar, das wird morgen umgetauscht — gar keine Frage." „Warum kann man denn umtauschen, und warum sollte man es nicht, wenn man kann . . .?" Also — es wird!

Erdrückendes Material gegen Thormann.

München-Gladbach, 26. Dez. Die Untersuchung wegen der landesverräterischen Umtriebe des Rechtsanwalts Dr. Thormann, des Verteidigers von Prof. Dr. Dessauer im Gladbacher Volksvereins-Prozeß, hat nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten weiteres erdrückendes Material über die staatsfeindlichen Beziehungen Dr. Thormanns erbracht.

Folgen der Kälte.

Beträchtliche Schäden.

Fischsterben an der Obermosel.

Wahrscheinlich begünstigt durch das gänzliche Zufrieren des Oberlaufs der Mosel auf deutschem Gebiet ist dort wie im Jahre 1930 ein Massensterben der Fische eingetreten. An noch offenen Stellen treibt eine große Anzahl toter Fische an; ein Teil von ihnen ist im Eise festgefroren oder treibt unter der Eisdecke weiter. Der unter den Fischständen eingetretene Schaden ist überaus beträchtlich und in seinem Ausmaß noch nicht zu übersehen. Er ist eine Flogeerscheinung der starken Kälte in den letzten Wochen, da die von den lothringischen Ammoniakfabriken kommenden Abwässer infolge der Temperaturänderung länger auf dem Wasser treiben, ohne abzusinken, und dadurch den Fischen beim Atmen an der Oberfläche giftige Stoffe zuführen. Diese mittelbare Einwirkung des Frostes auf die Fischbestände ist bis kurz oberhalb Triers festzustellen.

Wassernot auf dem Hunsrück.

Simmern, 26. Dez. Auf dem Hunsrück ist in verschiedenen Gemeinden erheblicher Wassermangel dadurch eingetreten, daß die Wasserleitungen, die zu den einzelnen Gemeinden führen, durch die dort immer noch herrschende Kälte zugefroren sind. In Rheinböllen war die Wasserzufuhr so gering, daß an verschiedenen Tagen die Wasserversorgung vollkommen eingestellt werden mußte. Die Einwohner mußten ihre Zuflucht zu alten Brunnen nehmen, die man längst vergessen hatte. Aus Frankweiler wird gemeldet, daß auch dort sowohl die Wasserleitungen, wie auch die Gemeindebrunnen ohne Wasser sind. In Kisselbach und Dörrbach sind große Wasserrohrbrüche zu verzeichnen, so daß auch diese beiden Gemeinden ohne Wasser auskommen müssen. Die Bemühungen der Ortsbewohner, die schadhaften Stellen festzustellen, sind bis jetzt erfolglos gewesen. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Lauterschweiler.

Auch zahlreiche Kraftwagenunglücke.

Das anhaltende kalte Wetter auf dem Hunsrück hat in vielen Fällen zu Verkehrsunfällen geführt. Zahlreiche Kraftwagenunglücke sind auf die vereisten Straßen zurückzuführen, auf denen sogar ein Befahren mit Schneeketten nicht ungefährlich war. Von mehreren Gemeinden werden Kraftwagenunglücke gemeldet, die in der Hauptsache mit Materialschaden und zum Teil mit Verletzungen von Personen abgelaufen sind. Wie groß die Kälte auf dem Hunsrück war, ist daraus zu ersehen, daß einem hiesigen Fischzüchter etwa 2000 Forellen in einem Fischweiher erfroren sind.

Ein Waghalsiger büßt mit dem Leben.

Zwei junge Burschen aus Köln machten sich bei Viblar an einem in der Nähe gelegenen zugefrorenen Grubengewässer zu schaffen. Einer von ihnen betrat das schon recht brüchig gewordene Eis und brach nach ein paar Schritten ein. Unter größten Anstrengungen gelang es seinen Kameraden, ihn zu retten, doch sollte ihnen die mutige Tat nichts nützen. Noch im Laufe der Nacht ist der Leichtsinnige den Folgen des eiskalten Bades erlegen.

Im Winterwald.

Gar zu gern wallfahre ich in der Morgenstille durch den verschneiten Winterwald, denn es ist wie Gottesdienst, dieses Wandern unter den hohen, silbergrünen Wölbungen des kristallenen Doms. Während der Nacht sind die Flocken ohne Aufhören weich, lautlos und gleichmäßig dicht gefallen, bei Sonnenaufgang hat es sich aufgeklärt, und nun strahlt der Himmel stahlblau und frostig durch die Baumkronen. Auf den winterlich kahlen Zweigen der Laubbäume, deren feinliniges Astwerk jetzt viel körperlicher sichtbar wird als im Blätterschmuck, und auf dem dunklen Samtgrün des Nadelholzes liegt hoch die Masse der lockeren, blitzenden Kristalle in schimmernder Pracht. Die Stimmen des Sommers sind verstummt — in tiefem Schweigen und köstlicher Einsamkeit steht der Winterwald; nur hin und wieder das Zirpen einer Schopfmeise, die in emsiger Arbeit die Samenkörner unter den Schuppen eines Tannenzapfens hervorholt, eine schmale und mühsame Kost. Dort drüben am Rande der hohen Fichten schwingt sich ein ganzes Völkchen der winzigen Strichvögel von Ast zu Ast, rieselnde Schneewölkchen stäuben im Nadelwerk der Wipfel auf und bezeichnen den Weg der flinken Kletterer von Baum zu Baum.

Ueberhaupt von Myriaden blitzender Sterne steht hoch und ernst der Fichtenwald. Die Strahlen der Wintersonne fallen schräg in das Helldunkel des mannshohen Unterwuchses und machen jedes Bäumchen zu einem holden Wunder: auf allen Zweigen der straffen, winterharten Jungfichten liegt das zarte Gespinnst des Neuschnees, und unter dem Schutz des dichten Nadeldaches halten am Boden einige vergessene Sommerkinder, Waldwicken, trockene Grashalme und Heideblüten, ihren Winterschlaf. Wo aber der Wind kleine Blänken freigelegt oder fußhohe Wehen zusammengefegt hat, lugt frisch-grünes Laubmoos durch die Schneedecke und mischt einen kräftigen Farbenton in das blendende Weiß.

Am Berghang steigt bläulicher Rauch auf von einem flackernden Holzfeuer mitten im Schnee und zerfließt in der stillen Winterluft. Wuchtige Axthiebe und verschwommene Rufe hallen über das Wiesental herüber, dessen wasserreicher Bachlauf, das Revier des farbenprächtigen Fischers unserer Waldbäche, des sagenhaften Eisvogels, unter der Gewalt des Frostes erstarrt ist. Jetzt verstummen die Schläge, dann setzen sie von neuem ein; nun ein lauter Warnungsruf, dem ein schmetterndes Krachen und Brechen folgt. Holzhauer sind dort seit dem Morgengrauen bei einem Kahlhieb beschäftigt, dem ein fünfzigjähriger Buchenbestand zum Opfer fällt, um Brennholz zu liefern. Es sind wetterharte Gestalten in ihren verwitterten, durch Schnee, Sonne und Regen ausgebleichten Kitteln selbst den grauen Stämmen vergleichbar, die unter ihren Aexten fallen; meist ältere Männer mit stillen, tiefen Augen, die das stete Einsiedlerleben im schweigenden Wald selbst wortkarg und schweigsam gemacht hat. Der Hauptmeister, ein kerniger Greis, dessen Holzpfeifchen nur während der kurzen Mahlzeiten feiern darf, hat die Buchen vor zwei Menschenaltern selbst gesät: „Wenn die geschlagen werden, leg ich mich auch zur Ruhe. Als junger Kerl war ich dabei, als sie gesät und gepflanzt wurden, nun ist ihre Zeit gekommen, da ist's auch mit mir so weit!" — Doch noch steht er aufrecht.

Von neuem führt der Pfad tief hinein in die silberne Pracht und das Dunkel des Waldes und verliert sich zwischen verschneiten Weymutskiefern und Silbertannen, Schmuckstücken des Reviers. Fast zögert der Schritt, die jungfräuliche Schneedecke zu betreten. Da stockt säh der Fuß — langsam und lautlos tritt ein Alttier auf Büchsenschußweite auf den Weg hinaus, wendet das Haupt und sichert lange zu mir her, der ich zu einem graugrünen Steinbock erstarrt bin. Doch der Wind steht schlecht, eine kurze Flucht, und es ist in dem dichten Bestand verschwunden. Nun aber wird es hinter ihm in der überschneiten Dickung lebendig: ein Rudel Rotwild überfällt flüchtig den Pfad, ein Stück hinter dem andern, wie auf die Schnur gezogen, als letzte drei jagdbare Hirsche, deren einer, ein starker Kronenzehner, den Weg mit einer Flucht nimmt, daß der Pulverschnee hoch aufwirbelt. Dann wieder tiefes Schweigen. Prächtig die Schalenseingriffe des Windes im Neuschnee; einzelne stehen wie in Wachs gegossen.

Auf bergwärts führender Schneise wird die Höhe gewonnen, über die die Landstraße, die sich wie ein weißes Band durch den Wald schlingt, immer im Bann des silberdurchwirkten Fichtendunkels in weiten Kehren zur Ebene hinabsteigt. Und nun inmitten der Winterstille ein Stück feurigen Lebens — auf der glatten glitzernden Bahn führen leichtfüßige Traber mit breitem Harzer Schellengeläut und nickenden Haarbüschen einen leichten, pelzüberdeckten Jagdschlitten heran. Dampf umhüllt die ausdauernden Tiere, Schaumflocken wehen vom Gebiß, Schweife und Mähnen sind grau von Reif. Flüchtig wie ein Traum zieht das schöne Bild vorüber. Ein Löffelmann fährt steil aus seiner warmen Sasse unter dem überzuckerten Wacholder am Straßenrain heraus und verschwindet im Wald.

Schon geht der kurze Wintertag zu Ende. Blutrot versinkt die Sonne zwischen fichtendunklen Höhen im Westen, der Himmel steht in Glut und wirft rosige Lichter über den Schnee. In dunklen Geschwadern ziehen Krähenschwärme durch den stillen Abend über die Ebene ihren Schlafbäumen an den Südhängen der Berge zu, wo blaugrüne Kiefernkronen sie in ihre dichten Mäntel hüllen. Der raschen Dämmerung folgt das Halbdunkel sternheller Winternächte. Ueber den Höhen im Osten geht mit tiefgeldem Schein der Mond auf — „wie traurig steigt die unvollkomm'ne Scheibe des roten Monds mit später Glut heran." Anfangs blickt er tief durch die schwarzen Stämme, dann steigt er höher und höher bis in die Kronen der alten Föhren, jetzt steht er hoch über dem Wipfelmeer und beglänzt mit seinem milden Licht die weite Landschaft, deren Ränder in Dunst- und Nebelglanz verschwimmen.

Noch fällt draußen im Tal zwischen Feld und Wald ein später Schuß, der wohl einem Stück Schwarzwild galt, das die sichere Fichtendickung einer vergessenen Kartoffelmiete zuliebe mit der offenen schneehellen Ackerflur vertauscht hatte. Dann breitet sich die große Stille aus, und das Schweigen der Winternacht geht durch den schlafenden Wald.

Franz Hotzen.

Berlin, 24. Dez. Wie die NSK. berichtet, hat die Landesgruppe Brasilien der NSDAP. 70 000 Mark für das Winterhilfswerk gesammelt.

Handwerkerbeirat ins Leben gerufen.

Berlin, 26. Dez. In dem Bestreben, das deutsche Handwerk als einen unentbehrlichen Träger deutschen Volkstums in Wirtschaft und Kultur zu erhalten und zu fördern, wird der Reichswirtschaftsminister einen aus 10 Mitgliedern bestehenden Handwerker-Beirat von Meistern und Gesellen einberufen. Dieser soll die Aufgabe haben, den Reichswirtschaftsminister in handwerklichen Fragen von grundsätzlicher Bedeutung zu beraten.

Oberbürgermeister Dr. Krebs-Frankfurt a. M. Preußischer Staatsrat.

Frankfurt a. M., 26. Dez. Der Preußische Ministerpräsident Göring hat den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M., Dr. Krebs, mit Schreiben vom 21. Dezember 1933 zum Preußischen Staatsrat ernannt.

Richtfest beim Pfaffendorfer Brückenbau.

Koblenz, 26. Dez. Beim Umbau der Pfaffendorfer Brücke, der im Frühjahr dieses Jahres begonnen wurde, ist am Donnerstag durch den Einbau des letzten Querträgers ein bedeutsamer Bauabschnitt erledigt worden, so daß jetzt das Richtfest für den Brückenbau stattfinden konnte. Oberbürgermeister Dr. Wittgen, der leitende Bauingenieur Woltmann und der Vertreter des Polizeipräsidenten, sowie zahlreiche Vertreter der Organisationen und Verbände hatten sich zu einem Festakt auf der Brücke versammelt. Nach einer Ansprache durch Ingenieur Woltmann wurde den am Brückenbau Mitwirkenden ein Ehrengeschenk von seiten der Stadt überreicht.

Die Wiederherstellung der Oppenheimer Katharinenkirche.

Oppenheim, 26. Dez. Die Katharinenkirche, das Wahrzeichen von Oppenheim und dem Mittelrhein, der seit langem bauliche Gefahren drohten, bleibt vor dem Zerfall bewahrt und wird wieder hergestellt werden, nachdem nunmehr der Reichsinnenminister seine Unterstützung in Aussicht gestellt und für die nächsten Jahre den Betrag, welchen Gemeinde, Stadt, Kreis, Provinz, Staat und Landeskirche nicht aufzubringen vermögen, auf die Kasse des Reiches übernommen hat.

Große Führerappelle der HJ.

Das Jahr 1934 wird eine entscheidende Epoche in der Entwicklung der HJ. zum kommenden Träger des neuen Staates sein. Die Führer der werdenden Nation versammeln sich im Obergebiet West zu großen Führerappellen in den einzelnen Gebieten. Obergebietsführer H. Lauterbacher wird den versammelten HJ.-Führern die Richtlinien des Kampfabschnittes 1934 darlegen. Die Führerappelle finden an folgenden Tagen statt: Sonntag, 7. 1. 34: Gebiet Mittelrhein; Dienstag, 9. 1. 34: Gebiet Westfalen; Donnerstag, 11. 1. 34: Gebiet Hessen-Nassau; Freitag, 12. 1. 34: Gebiet Westmark; Samstag, 13. 1. 34: Gebiet Kurhessen; Sonntag, 14. 1. 34: Gebiet Ruhr-Niederrhein.

Der Führer hat gewählt . . .

und du standest auch an der Wahlurne und erfülltest mit Freuden deine deutsche Pflicht. Aber glaubst du, damit allein des Volkskanzlers gewaltiges Werk gestützt zu haben? Die Arbeitsbeschaffung aller für alle erfordert auch deine tätige Mithilfe. Sicher tätest du das gern und weißt vielleicht nur nicht, wie du das machen sollst. Die Reichsleitung der NSDAP. hat nun die glänzende Idee gehabt, dir einen Fingerzeig dazu zu geben, der sogar dich persönlich zu einem besonders großen Glück führen kann: Die Arbeitsbeschaffungslotterie der NSDAP., deren Ziehung schon am 29./30. Dezember stattfindet. Du brauchst nur eine Mark für ein Los zu opfern, und du kannst — außer der Mithilfe zur Arbeit für deine noch arbeitslosen Brüder und Freunde — hunderttausend Mark für dich gewinnen!

NSLB. einzige von Preußen anerkannte Erzieherorganisation.

Der Kultusminister hat angeordnet, daß in Zukunft die ihm unterstellten Behörden einen amtlichen Verkehr mit anderen Erzieherorganisationen außer denen des NS.-Lehrerbundes nicht zu pflegen haben.

Mehr Inlandsschmalz bei der Margarineherstellung.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch die 2. Verordnung über die Verwendung von inländischem neutralen Schweineschmalz bei der Herstellung von Margarine und Kunstspeisefett vom 22. Dezember den Beimischungssatz an inländischem Neutralschmalz von bisher 5 v. H. für die Monate Januar und Februar auf 10 v. H. erhöht.

Himmler zum Kommandeur der politischen Polizei in Thüringen ernannt.

Weimar, 24. Dez. Der Reichsstatthalter in Thüringen hat auf Vorschlag der thüringischen Landesregierung den Reichsführer der SS., Heinrich Himmler, zum Kommandeur der politischen Polizei in Thüringen ernannt.

Adrian Keith, der Vagabund in Seide

VON FRANZ HARPER

(2. Fortsetzung.)

Er blieb augenblicklich stehen. Seine Brust schwoll an, die Schultern wurden breiter, sein Gesicht färbte sich puterrot. Wie ein Peitschenhieb hatte ihn die Stimme der Frau getroffen. „Es ist nicht davon die Rede, daß ich mich ergebe!" brüllte Harvester und schwang die Fäuste. Es war unmöglich, noch zu flüstern. Die Lunge verlangte zu brüllen. „Ich ergebe mich nicht, ich werde bis zum letzten Augenblick kämpfen, ich werde, wenn es sein muß, mit fliegenden Fahnen untergehen!"

In diesem Augenblick war er wieder der alte. Er hatte plötzlich verstanden, daß er nicht nur um sich und seine Bank sondern auch um Nora kämpfen mußte.

Sie erkundigte sich ruhig: „Dein Gläubiger kommt nach Berlin?"

„Noch in dieser Woche."

Ein Ausdruck der Energie, den er ihr nicht zugetraut hätte, machte ihr Gesicht hart. „Laß mich an deiner Seite kämpfen," sagte sie. „Ich will einmal sehen, ob ich nicht mehr vermag als du. Es fällt mir gerade ein, daß du in der Nähe von Gatow ein Jagdschloß besitzest. Ich bin nicht dafür, daß du mit deinem Gläubiger in Büroräumen mit Syndikus und Aufsichtsräten konferierst. Du wirst ihn nach Gatow bitten, und ich werde ihn empfangen!"

•

Keith ging die Friedrichstraße hinunter und suchte nach einem bestimmten Hause. Um ihn herum prasselte das Feuerwerk des Abends. Scheinwerfer flogen über den Himmel, grell blendeten die Häuserwände, Pfützen von Licht bildeten sich auf dem Fahrdamm, die Dächer gingen in Flammen auf, aus den Flammen wurden Buchstaben und Bilder. Es war das richtigste, Hirnbringer aufzusuchen.

Der Advokat ohne Praxis wohnte in einem alten und unangenehmen Hause. Das Treppenhaus war voll dumpfer Gerüche, nur verdächtige Menschen gingen über diese Treppe, die unter jedem Schritt ächzte. Er läutete. Ein blutjunges Mädchen öffnete und musterte ihn erstaunt. Ob Doktor Hirnbringer zu Hause sei? Nein, der Doktor säße im Café Roxy.

Seit fünfzig Jahren saß Hirnbringer im Café Roxy ... Keith betrat das Café und erkannte den Anwalt ohne Praxis schon von weitem. Wie in den meisten Stunden seines Lebens saß der alte, unordentliche Mann vor einem Glas Pomeranzenlikör und blickte auf eine Schachpartie hinab, die er mit sich selbst spielte. Eine Zigarette hing zwischen seinen Lippen. Hinter ihm, in der großen Fensterscheibe, spiegelte sich der tobende Abend.

„Hallo, Doktor!" rief der Baron, als sei es nichts Besonderes, daß er nach langer Abwesenheit vor seinem alten Freund stand.

Hirnbringer hob ruckweise den Kopf, blinzelte, als blicke er in grelles Licht, durchwühlte sein wirres Haar. „Nanu!" grunzte er und schärfte seinen Blick. „Keith! Da bisste wieder!"

Der Anwalt zeigte sich über das plötzliche Erscheinen seines Freundes nicht im mindesten überrascht. Er kannte ihn, hatte im Laufe der Jahre immer wieder erlebt, daß jener auf einmal verschwand und auf einmal wieder da war. „Wo haste denn so lange gesteckt?" forschte er, die Hand des Freundes übermäßig schüttelnd.

Keith setzte sich, schob das Schachbrett weg. „Ich steckte in New York. Ich hatte gute Zeiten."

„Fein, daß du wieder da bist," sagte Hirnbringer und strich sich seinen buschigen Schnurrbart aus den Lippenwinkeln. Er hatte ein kluges, graues, durchfurchtes Gesicht mit ganz kleinen, scharfen, hurtigen Augen, und er steckte in einem altmodischen Anzug, der befleckt und bestaubt war. Alles an ihm war unfrisiert, ungebürstet, ungebügelt und verwahrlost. Plötzlich sah er den Baron mißtrauisch von der Seite an: „Haste Geld?"

Keith lachte sorglos vor sich hin. „Ich bin fast blank. Tut nichts. Ich bin nach Berlin gekommen, um Geld zu beschaffen."

Der alte Mann brach in ein gräßliches Gelächter aus, an dem er fast erstickt wäre. Er schüttelte sich und schlug sich mit den Händen auf die Knie. „Da kommste gerade richtig! Haste die Zeitungen nicht gelesen? Wir liegen nämlich schief, mein Junge! Defizite, Defizite, — wir stecken mit Haut und Haaren in einem einzigen Defizit!"

Der Kellner trat an den Tisch. Keith bestellte Ale. Nach einer Weile erklärte er: „Mit Berlin habe ich nichts vor. Du weißt es ja, es ist mein eisernes Prinzip, nie irgendwen zu schädigen, denn es schadet! Ich habe mir so etwas wie einen Plan gemacht."

Hirnberger kannte diese Keithschen Pläne! Es waren ungewöhnliche Pläne, die nur selten mißlangen. Während er ein Zündholz anrieb, hielt er den Blick scharf auf Keith gerichtet.

Der kreuzte die Beine, lehnte sich zurück. „Ich brauche dich! Es ist doch gut, wenn man einen Rechtsanwalt zur Seite hat!"

Der gewesene Rechtsanwalt Hirnbringer lächelte matt. In seinen Manieren lag etwas, was an den ehemaligen Weltmann erinnerte. „Keine Umstände, wenn ich bitten darf!"

Keith trank sein Ale, stellte das Glas zurück und fragte: „Hast du eine Ahnung, wer Oliver Eskell ist?"

„Und ob ich eine Ahnung habe!" erwiderte Hirnbringer, die Stirn tief gerunzelt.

„Nun gut! Oliver Eskell ist mein Freund! Man spricht von mindestens zehn Millionen Dollar, wenn man von Oliver Eskell spricht."

Hirnbringers Augen glühten. „Wie kannste denn zu dieser Freundschaft?"

„Wir fuhren zusammen von New York nach Southampton, ich lernte ihn durch ein wahres Wunder kennen. Höre zu, mein Alter! Auf der Ueberfahrt geschah es, daß Oliver Eskell seine Brieftasche verlor; es befanden sich einige tausend Dollar und ein Kreditbrief in der Tasche. Man ging auf die Suche, Passagiere und Stewards beteiligten sich, die Tasche wurde nicht gefunden. Ich ließ eine Nacht verstreichen, ging zu Eskell und erklärte ihm meinen Traum: Im Traum sei mir die Tasche erschienen, sie stecke in einem bestimmten Anzug, der zwischen andern Anzügen im Schrank seiner Kabine hänge!"

„Das haste geträumt?" murrte Hirnbringer empört.

„Ich habe sonderbare Träume", strahlte Keith, in seinem Lächeln war eine Spur Frivolität.

„Und die Tasche?"

„Oliver Eskell stürzte an den Schrank und zog die Tasche mit einem Schrei aus dem bezeichneten Anzug."

Mit dem Daumen wischte Hirnbringer sich die Schnurrbartspitzen vom Munde weg. „Ein starkes Stück! Wie haste das bloß angefangen?"

„Ganz einfach! Am Tag vorher hatte ich die Tasche dorthin gesteckt!" Der Baron lächelte amüsiert, er spielte mit den Figuren des Schachbretts. „Es lag mir daran, das Vertrauen des großen Mannes zu erringen, und das ist mir gelungen!"

„Eskell kam mit dir nach Berlin?"

„Eskell hält sich zurzeit in Paris auf. Ich erwarte ihn morgen!"

„Haste eine große Sache mit ihm vor?"

„Am liebsten möchte ich ihm den Tiergarten verkaufen!" rief Keith übermütig wie ein Junge.

Der alte Mann hob die Schultern und wurde plötzlich von Melancholie ergriffen. Seine Stimme war leer und alt: „Daß du dich immer wieder in Gefahr und Abenteuer stürzen mußt! Ein Mensch mit deinen Fähigkeiten, deinem Geist — es ist ein Jammer!"

„Nun wirst du sentimental, mein Alter!"



Hirnbringer umklammerte sein Pomeranzenglas: „Setz doch endlich einen Strich unter deine Taten!"

Keith blickte glühend ernst. „Ich brauche das. Es ist mein Sport."

„Eines Tages wirst du deinen Sport in einem Gerichtssaal wiederfinden!"

„Nie", sagte Keith. Er hörte auf zu lächeln, strich sich über Stirn und Haar, reckte sich. Sein Blick bekam eine eigentümliche Schärfe, und mit gänzlich veränderter Stimme, die keinen weichen Klang mehr hatte, sprach er weiter: „Ich arbeite an einem Plan, und ich rechne auf deine Mitarbeit. Du bist ein guter Schachspieler, mein Lieber, und der größte Abenteurer — in der Theorie!"

Hirnbringer leerte in einem Zug das Pomeranzenglas und erklärte: „In Ordnung ... Auf mich kannste dich verlassen!"

Das Flugzeug aus Paris landete am späten Nachmittag in Berlin. Die drei Propeller brausten noch, als Oliver Eskell aus der Maschine sprang. Er war klein, schmal, sehnig, mit einem dunklen, scharf gezeichneten Indianergesicht, weißblondes Haar umflatterte seine Schläfen, er hatte helle, strahlende Knabenaugen, um seinen Hals war ein langer, weißer, seidener Schal geschlungen. Der kleine schmale Mann schritt über das Rollfeld, — ein dürftiger Handkoffer war das einzige Gepäck, das er auf seiner Reise nach Europa mit sich führte.

„Ich hatte schrecklichen Aerger mit den Luftlöchern!" rief er dem Baron zu, der ihn an der Zollsperre erwartete. Sie drückten einander wie alte Freunde die Hände.

„Willkommen in Berlin!" rief Keith in der vorzüglichsten und gespanntesten Stimmung, und er ließ die Hand seines Freundes nicht los. Wenn man keinen Pfennig Geld besaß, war es ein wunderbares und geradezu unheimliches Gefühl, an der Seite eines Mannes zu gehen, der über zehn Millionen Dollar verfügte.

Auf der Flughafenstraße wartete ein großes Auto. Oliver Eskell musterte das Fahrzeug mit dem abschätzenden Blick eines Gerichtsvollziehers und sagte: „Sie haben einen ausgezeichneten Wagen."

„Aber der Wagen gehört nicht mir", entgegnete Keith sofort und streifte sich Handschuhe über die Hände. „Ich sieh ihn mir von einer Freundin aus, um Sie abzuholen."

Man durfte sich keine Blöße geben. Der Yankee hätte den Bluff eines geliehenen Wagens zu leicht durchschauen können.

„Dann haben Sie eine ausgezeichnete Freundin!" lachte Oliver Eskell und zwinkerte mit den Augen.

Tatsächlich gehörte der Wagen einer Dame, die Adrian Keith im Fahrstuhl des Hotels Adlon kennengelernt hatte. Als er vor einer Stunde aus dem Hotel gekommen war, hatte der Wagen zufällig vor der Tür gestanden.

Keith hatte es eilig, zum Hotel zurückzukehren, denn es war immerhin möglich, daß man den Wagen bereits vermißte, er raste durch die Straßen.

Vor dem Hotel sprang Keith aus dem Wagen. Hinter ihm kletterte Oliver Eskell, den er um Haupteslänge überragte, auf die Straße. Gelassen betrachtete er das große Hotel, die prächtige Straße, das Brandenburger Tor. Er nahm seinen dürftigen Koffer und ging an den sechs hellblauen Pagen vorüber, die ihre Mützen abrissen. Es versetzte den Portier in maßloses Staunen, daß der große amerikanische Finanzmann mit dem Handgepäck eines Landstreichers angekommen war.

Gespannt, aber keinesfalls erregt, wartete Adrian Keith in seinem Zimmer auf Eskell, der vor dem Diner noch eine Reihe von Ferngesprächen zu erledigen hatte. Es stand gut um ihn, stand vortrefflich; er hatte zwar noch immer kein Geld, aber er hatte einen Freund, der Oliver Eskell hieß. Und er hatte sich einen Plan gemacht.

Von seinem Balkon blickte er auf die Straße hinunter. Ueberall sprangen Lichter auf. Heller Glanz überzog das Laub der Linden. Man müßte jetzt mit Nora in Capri sein, überlegte er.

Er trat in das Zimmer zurück. Vor dem Bild Nora Servans' blieb er stehen. Unter seinem Blick schien das klare, herbe Antlitz sich zu regen, die schwarzen Augen mit dem violetten Schimmer erwachten zu geheimnisvollem Leben. Lächelten ihre Lippen nicht? Adrian Keith senkte vor diesem Lächeln eines Bildes den Kopf. Ja, es war schade, daß er nicht mit ihr in Capri war.

Die Tür ging auf. Oliver Eskell winkte mit der Hand und sagte ärgerlich: „Ich habe die Luftlöcher immer noch nicht überwunden. Haben Sie vielleicht Gin oder Whisky?"

Vor seinen Augen stellte Baron Keith einen unglaublich guten Cocktail her. „Ihr Wohl, Oliver Eskell!"

„Das Ihre, Baron!"

Während Eskell das Getränk mit einem einzigen Schluck hinunterstürzte, fiel sein Blick auf die Frauenbilder, die das Zimmer des Barons schmückten. „Wer ist diese Dame da?" forschte er, mit ausgestrecktem Finger auf Nora deutend.

Keith zuckte die Achseln und erwiderte mit spielerischer Geste: „Ich habe keine Ahnung! Es ist eine Leidenschaft von mir, Bilder schöner Frauen zu sammeln. Vor Jahren sah ich dieses Bild im Schaufenster eines Photographen; ich hatte Mühe, den Mann zu bewegen, mir das Bild zu überlassen."

Oliver Eskell sah seinen Freund durchdringend an. Sein dunkles Indianergesicht mit den weißblonden Augenbrauen und der großen Nase vibrierte ein wenig. „Es ist bestimmt die schönste Frau, die ich je gesehen habe!" erklärte er, die Arme verschränkend.

„Kommen Sie, Herr Eskell! Sie werden Hunger haben!"

Oliver Eskell warf sich in einen Sessel, als wenn er nicht die Absicht hätte, vorläufig wieder aufzustehen. „Ich muß diese Frau kennenlernen, Baron! Sie müssen mir helfen, diese Frau aufzufinden."

„Es zuckte ein wenig um Keiths Lippen, als er lächelnd erwiderte: „Sie machen sich Illusionen, Oliver Eskell. Bilder täuschen! Es ist ganz unmöglich, unter Millionen Frauen nach einer einzigen zu suchen."

„Mir ist nichts unmöglich!" behauptete Oliver Eskell, und er schaute auf das Bild wie auf ein Phantom. Es war ihm so, als habe er in diesem Bilde eine Frau entdeckt, die er schon seit Jahren liebte. Es war eine Frau, der sein unermeßlicher Reichtum nicht imponierte.

•

Harvester stand vor dem Spiegel des Ankleideraumes. Er sah sich im Spiegel eine Reihe unnützer Bewegungen machen, er fuhr sich über das glattgebürstete Haar, zog sich die weiste Weste straff, rieb mit einem Samtlappen die Lackschuhe blank. Wie ein Schauspieler, der sich für eine wichtige Rolle vorbereitet, kleidete Harvester sich an.

Für diesen Abend des Wochenendes war Schloß Herrenruh instandgesetzt worden. Das schöne, alte Schloß gehörte ihm seit Jahren, aber Harvester hatte nur selten Zeit gefunden, sich seines Besitzes zu erfreuen. Der alte Hausmeister, der auf dem Besitztum Ordnung hielt, war überrascht gewesen, als sich der Schloßherr plötzlich angemeldet hatte. In fieberhafter Eile wurden die Vorbereitungen für das Fest getroffen. Lichterglanz durchflutete die alten Säle.

Mit höhnischem Lächeln nahm Harvester von seinem Spiegelbilde Abschied. Wie werden wir uns wiedersehen? dachte er. Der Mann im Spiegel zuckte ohne Hoffnung die Achseln. Er steckte eine dunkelrote Nelke in das Knopfloch seines Smokings. Es war der reine Hohn, daß auf Herrenruh die Geigen klangen. Beerdigung erster Klasse ...

Harvester stieg die große Treppe hinab, die in die Halle führte. Es waren schon einige Gäste versammelt. Aus den weitgeöffneten Flügeltüren der Säle blendete Licht, drang Musik. Von der Treppe aus sah er Nora, die sich mit Dr. Upleger unterhielt. Nie war Nora schöner gewesen als an diesem Abend. Ein überlegenes, kühnes Lächeln umspielte ihren Mund.

Harvester kam langsam näher, begrüßte seine Freunde, versuchte zu lächeln. Es war nicht leicht, an diesem Abend zu lächeln. Upleger schlug ihm auf die Schulter, schüttelte ihm die Hand. „Feine Idee, dieses Wochenende," sagte er mit kaum verborgener Ironie. Die spitze Stimme seines Vertrauten tat Harvester weh. Er verneigte sich vor Nora, schaute sie entzückt an, sprach zwei, drei Worte mit ihr, wandte sich an Geheimrat Flut, der sich mit seiner feinen Hand über den kahlen, glänzenden Schädel fuhr. Flut lachte klirrend: „Menschenskind, warum haben Sie uns bis heute Ihr geheimnisvolles Schloß verschwiegen?" Harvester trat zu einer anderen Gruppe. Er fühlte sich nicht wohl in seiner Rolle, jedes Wort wurde ihm schwer.

(Fortsetzung folgt.)

Groß-Bielefeld

Stadtnachrichten

Bevölkerungsübersicht.

Bestand am 1. November 1933 120 966 Einwohner. Zugezogen im Monat Novemb. 854. Geburten im Monat November 88. Zusammen 121 808 Einwohner. Verzogen im Monat November 718 Einwohner. Gestorben im Monat November 98. Zusammen 816 Einwohner. Bestand am 1. Dezember 1933 120 992 Einwohner.

Bericht der Berufsfeuerwehr vom 22. Dez. 8 Uhr bis 23. Dez. 8 Uhr.

1. Um 18,48 Uhr Transport des Kraftfahrers Emil Spanck wohnhaft Heepen Nr. 132, von der Heeperstr. 193 zum Städt. Krankenhaus. Derselbe war dort mit einem Sack Zucker die Kellertreppe heruntergestürzt und erlitt einen Beinbruch.

2. Um 18,58 Uhr Transport des Rangierers Friedrich Kinne, wohnhoft am Bahndamm Nr. 4, vom Hauptbahnhof zum Städt. Krankenhaus. Derselbe war beim Rangieren gestürzt und erlitt eine Gehirnerschütterung.

Freche Diebstähle

Eine Zigeunerin bot in dem Hause Meller Straße 65 Seife an, die sie in einer Stofftasche mit sich führte. Bei dieser Gelegenheit kam sie auch in die Wohnung einer dort allein anwesenden 80jährigen Witwe und verschaffte sich hierbei dort Einlaß unter dem Vorwand, es sei ihr schlecht geworden und sie müsse ein Glas Wasser trinken. Hierbei verstand sie es, der alten kranken Frau, deren Ersparnisse mit dem Bemerken zu entlocken, sie müsse den Geldbetrag bekreuzigen. Bei dieser Gelegenheit entwendete die Zigeunerin unbemerkt 11 Zwanzigmarkscheine. Der Verlust wurde erst nach dem Fortgang der Gaunerin festgestellt. Sie wird wie folgt beschrieben:

Etwa 40 Jahre alt, 1.70 m groß, kräftige Gestalt, voller Busen, rundes, volles Gesicht, schmutzige Gesichtsfarbe, schwarzes Haar graues festanliegendes Jackett, brauner weiter Rock.

Es ist anzunehmen, daß die Zigeunerin, die anscheinend zu einer hier seit einigen Tagen Hausierhandel treibenden (angeblich aus Herford stammenden) Bande von 4 Zigeunerinnen gehört, auch an anderen Stellen derartige Straftaten verübte bezw. versuchte.

Meldungen von weiteren Geschädigten erbittet die Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Viktoriastraße.

Gleichzeitig wird gebeten, die gemeingefährliche Gaunerin, falls sie nochmals betroffen wird, durch den nächsten Polizeibeamten festnehmen zu lassen.

*

In einer der letzten Nächte ist auf dem Verbindungsweg vom Kleinbahnhof nach der Königstraße angeblich gegen 23.30 Uhr ein Mann überfallen worden. Nach seinen Angaben sind ihm 1180.— RM. in 50.— und 20.— RM.-Scheinen und Silbergeld geraubt worden, nachdem der Täter ihm weißen Pfeffer in die Augen gestreut und ihn zur Erde geworfen hatte. Personen, die sich auf fraglichem Wege um die angegebene Zeit aufgehalten haben und Personen, die die sonst zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Viktoriastr., die mit der Klärung des Falles noch beschäftigt ist, zu melden.

Unglücks-Chronik

Ein Kraftwagenführer wollte aus dem Keller eines Hauses in der Heeper Straße einen Sack Zucker tragen. Er rutschte auf der Kellertreppe aus und zog sich eine Knieverletzung zu. Der Kraftwagenführer wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

In der Buchhandlung Küster Nachf. in der Niedernstraße, ist einem 75jährigen Käufer eine rote rindlederne Brieftasche, die Werbematerial, Empfehlungsschreiben und ein Hitlerbuch enthielt, abhanden gekommen. Sie war mit Nickelschluß und zwei Wirbeln versehen. Das Werbematerial und die Empfehlungsschreiben sind für den Geschädigten von großer Bedeutung. Sachdienliche Angaben, die vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Viktoriastraße, Zimmer 18, entgegen. —

„Aida" im Stadt-Theater.

Ein besonderer Genuß ist dem dankbaren Auditorium durch die Erstaufführung der Oper „Aida" bereitet worden. Ein gutes Zeichen des wiedererwachten Geistes Deutscher Kultur war das vollbesetzte Haus. Frohe Weihnachtsstimmung lag auf den erwartungsvollen Gesichtern. —

Der Intendant Leon Geer, hat mit der Oper, einer der markantesten Verdis, etwas ganz besonderes auf den Spielplan gesetzt. Von den 15 Opern, die Verdi in seiner 20-jährigen Tätigkeit als Komponist geschaffen hat, ist „Aida" neben „Rigoletto", „La traviata" usw. eine der bedeutensten. Schon der erste Satz, von den zarten, gut abgestimmten Geigenklängen, unter der bewährten Stabführung des Kapellmeisters Werner Gößling, war ein Genuß.

Unter der Regie Leon Geers übertraf die Oper hochgestellte Erwartungen. — Hilde Wild-Geer als „Aida" war ein Erlebnis, schauspielerisch wie gesanglich eine hervorragende Leistung. Joseph Janko (Rhadames) gesanglich ein ebenbürtiger Partner, schauspielerisch leicht gehemmt. Grete Lüddeke (Ammeris) eine wundervolle hoheitsvolle Königstochter, in der Liebe wie im Haß gleich ergreifend. Amonasro, König von Aethiopien (Ernst Hölzlin) war schauspielerisch wie gesanglich eine große Leistung. Ein voller starker Bariton, der bei den ersten Sätzen überzeugte. Hans Woke)Aegyptens König) und Carl Bissuti (Oberpriester Ramphis) beide gut in Ton und Spiel. —

Die Tempeltänze von Käti Hartung einstudiert, verdienen besondere Anerkennung. Exakt und bis auf weniges anmutig und beschwingt. Den würdigen und richtigen Rahmen für die Oper schuf Gerhard Weiß. Und wie er mit wenigen Vorhängen, Stufen usw. das Gemach der Königstochter darstellt, zeugt von großer Intelligenz und gutem Geschmack, ebenso die Grabesscene. —

Als Dank und Anerkennung zum Schluß Blumen, und ehelicher großer Applaus wie man ihn in Bielefeld nicht oft erlebt.

Der deutsche Volksfunk

verbindet alle Deutschen in der Heimat und in der Fremde zu einer großen Schicksalsgemeinschaft!

Warum stehst Du deutscher Volksgenosse, der Du noch kein Rundfunkhörer bist, noch abseits.

Komm zur Rundfunkberatungsstelle im Haus der Technik, wir helfen alle Deutschen, ob arm oder reich, wir sind für alle da.

Ein städtisches Bauerngrundstück an der Wilhelm-Raabe-Straße in Gröze von etwa 560 Quadratmeter wird am Sonnabend, den 30. ds. Mts., 12 Uhr, im Rathaus, Zimmer 78, öffentlich zum Verkauf ausgeboten. Näheres Rathaus, Zimmer 75.

Rentenzahlung: An die Vorverlegung der Rentenzahltage wird nochmals erinnert. Es werden gezahlt, Militärversorgungsgebührnisse am 28. Dezember, Invaliden- und Unfallrenten am 29. Dezember.

Bekanntmachung.

Im Kalenderjahre 1934 finden im Kreise Bielefeld-Land in folgenden Orten Nacheichungen statt:

Ubbedissen, Hillegossen, Oldentrup, Heepen, Altenhagen, Milse, Brake, Theesen, Vilsendorf, Jöllenbeck, Babenhausen, Dornberg, Gadderbaum, Quelle, Brackwede, Ummeln, Isselhorst, Hollen, Niehorst, Senne 1 und Senne 2.

Die Nacheichtermine und Nacheichlokale werden von den Ortspolizeibehörden jeweils ortsüblich bekanntgegeben.

Bielefeld, den 20. Dez. 1933.

Der Landrat.

Das Konzert für das Winterhilfswerk aufgeschoben.

Mit Rücksicht auf das am 5. Februar stattfindenden Furtwängler-Konzert ist die unter Leitung von Werner Gößling geplante Aufführung der 9. Sinfonie vom 4. Februar auf Sonntag, den 18. Februar 1934 verlegt worden. —

Landkreis

Quelle. Heute Mittwoch, den 27. Dezbr. ds. Js., nachmittags pünktlich 6¼ Uhr findet in dem Lokale des Wirtes Büscher eine Gemeinderats-Sitzung statt.

Adventsfeier der Schule Nieder-Ummeln. Bei der Wiederholung der Darbietungen der Kinder am Donnerstag im Gemeindehause, welches bis auf den letzten Platz gefüllt war, konnte der Ertrag des Abends von 51 RM. an die Kasse des Winterhilfswerk abgeführt werden. Den kleinen Spielern an dieser Stelle noch besonderen Dank.

Luftschutz. Herr Lehrer Bünermann wurde als Vertrauensmann für den Luftschutz für die hiesigen drei Schulen bestimmt.

Aufruf!

Für die Unterbringung alter Wehrverbandsangehöriger, Kriegsbeschädigter und Abgänger des Arbeitsdienstes.

Im Bezirk des Arbeitsamtes Bielefeld sind noch immer etwa 100 alte SA.-Angehörige vorhanden, die noch nicht in Arbeit gebracht werden konnten. Wir richten vor Jahresschluß an alle Unternehmer den dringenden Appell, ernstlich die Möglichkeiten des Einsatzes dieser Kräfte zu überprüfen und mitzuwirken, daß Abhilfe geschaffen wird. Ausgangspunkt für eine solche Ueberprüfung muß stets der Dank sein, den wir alle unserem Führer schulden, der nach langen Jahren des Elends und der Schmach den Weg in eine bessere Zukunft bahnte, und denen, die ihm mit Einsatz ihrer ganzen Kraft uneigennützig unter schweren Opfern bei seinem Werke mithalfen.

Wir bitten in diesem Zusammenhang, auch der zahlreichen Kriegsopfer zu gedenken, die gleichfalls heute noch oder wieder ohne Beschäftigung sind. Ihnen zu helfen, ist auch tiefe Dankesschuld aller Volksgenossen. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Führer selbst auf die dringende Notwendigkeit der Versorgung der Kriegsbeschädigten wiederholt hingewiesen hat. Wir bitten deshalb auch, die Unterbringung der Kriegsbeschädigten in geeignete Arbeitsstellen mit allen Mitteln zu fördern.

Für die Unterbringung alter SA.-Angehöriger und Kriegsteilnehmer ist seit dem Umschwung seitens aller Kreise in Industrie, Handel und Gewerbe schon viel getan worden und wir statten allen denen, die dabei halfen, unseren Dank ab. Wir wissen auch, daß die zusätzliche Unterbringung von Arbeitskräften in der Gegenwart vielfach noch mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Gleichwohl aber sind wir davon überzeugt, daß weiter geholfen werden kann und muß.

Mit dem Austritt junger, unter 25 Jahre alter Arbeiter und Angestellten aus ihrer Berufstätigkeit und ihrem Eintritt in den Arbeitsdienst sind heute unschwer Beschäftigungsmöglichkeiten für die älteren Notleidenden gegeben.

Der Freiwillige Arbeitsdienst ist bisher überwiegend nur von Arbeitslosen geleistet worden. Das entspricht aber heute nicht mehr dem Sinn und Zweck des Arbeitsdienstes, der ursprünglich einmal nur eine Einrichtung für Erwerbslose war. Heute aber ist der Arbeitsdienst eine Erziehungseinrichtung und -aufgabe für alle jungen Deutschen. In ihn gehört jeder junger Deutsche einmal hinein. Wer unter denen, die gegenwärtig noch in Beschäftigung stehen, bislang noch nicht einen 20 oder 40 wöchentlichen Arbeitsdienst mitmachte, der sollte sich heute, soweit nicht soziale Verhältnisse seine Erwerbstätigkeit dringend erforderlich machen, freiwillig zum Arbeitsdienst melden und seine Arbeitsstätte einmal für die freimachen, die draußen stehen und auf eine Berufstätigkeit einen höheren Anspruch haben als er. Auf diese Weise ist es auch möglich, für alte Angehörige der SA., für Kriegsbeschädigte und auch für solche Jugendliche, die ihre Arbeitsdienstzeit hinter sich haben, freie Plätze zu bekommen.

Wir richten an alle Jugendlichen die Aufforderung, aus innerem Pflichtbewußtsein gegenüber der Gesamtheit und auch sich selbst den vorübergehenden Austritt aus ihrer Beschäftigung und den Eintritt in den Arbeitsdienst zu vollziehen.

An alle Arbeitgeber aber richten wir die Bitte, gleichfalls in dem dargelegten Sinne mitzuwirken und sich dabei bewußt zu sein, daß sie eine Erziehungsaufgabe an unserer Jugend und an unserem Volke erfüllen, wenn sie ihrer jüngeren Belegschaft die Teilnahme am Arbeitsdienst zur Pflicht machen und die freiwerdenden Arbeitsplätze zur Verfügung stellen.

Wir würden es begrüßen, wenn sich bei allen Unternehmern mit der Zeit der Grundsatz durchsetzte, nur solche Jugendlichen neu einzustellen oder weiterzubeschäftigen, die eine geschlossene Arbeitsdienstzeit hinter sich haben. Die Betriebe selbst dürften dabei nur gut fahren, denn die jungen Menschen, die durch die Schule des Arbeitsdienstes gingen, sind zu strenger Pflichterfüllung, zur Kameradschaft und zum Dienste am Volksganzen erzogen worden. Würde sich dieser Grundsatz durchsetzen, dann wäre zugleich auch die Frage der Unterbringung derer gelöst, die nach einjährigem Arbeitsdienst, in den sie als Arbeitslose aus freien Stücken mit dem ernsten Willen zur Arbeit und zum Dienste eintraten, wegen Ablauf der Dienstzeit ausscheiden und wiederum Beschäftigung suchen. Ihre Unterbringung aber ist gegenwärtig eine ganz besonders verantwortungsvolle Aufgabe.

Schließlich, weisen wir darauf hin, daß die Vermittlung der alten SA.-Angehörigen, der Kriegsbeschädigten und Arbeitsdienstabgänger durch das Arbeitsamt erfolgt, an das sich Arbeitgeber und Arbeitsuchende allein nur wenden sollen.

165. SA.-Brigade, Bielefeld.
Vogel, Brigadeführer.

Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung
Goede, Bezirksobmann.

Gruppe 202 des Arbeitsgaues Westfalen-Nord.
Trauthig, Oberstfeldmeister.

Arbeitsamt Bielefeld.
Dr. Kuhlo, komm. Arbeitsamtsdirektor.

Staatsbejahende Volksgenossen

sorgt dafür, daß keiner im Landkreise hungert noch friert. Spendet daher schnell und reichlich auf das Konto der Kreissparkasse 8082.

Standort Ummeln.

Am Donnerstagabend feierte die Hitlerjugend ihre Sonnenwendfeier auf dem Gemeindesportplatz in Ummeln. Nach dem Lied „Flamme empor" sprach Gemeindevorsteher Pg. Strohtmann in treffenden, markanten Worten über den Sinn und die Bedeutung der Sonnenwendfeier. Das Hakenkreuz sei auch ein altes Sonnenzeichen der Germanen. Auf dieses Zeichen soll die deutsche Jugend schwören, um die Idee des Nationalsozialismus voll und ganz durchzuführen. Die Feier klang aus mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler und dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes.

NSDAP. Ortsgruppen-Versammlung

Am Freitagabend fand eine Ortsgruppenversammlung für sämtliche Organisationen bei Grewer statt. Der Reichsparteitag Nürnberg zog im Film an uns vorüber, ebenso Manöverbilder und außerdem zwei Kulturfilme aus dem Tierleben. In dem Vortrag des Ortsschulungsleiters Pg. Klinker wurde besonders betont, daß ein jeder sich heute aufopfernd im nationalsozialistischen Sinne betätigen müsse, ganz gleich, ob es sich um alte oder ganz junge Mitglieder handele. Durch die Neuregelung obliegen den Amtswaltern besondere Pflichten, und die unbedingte Notwendigkeit der geistigen Schulung wurde hervorgehoben, die es ermöglicht, auch heute noch dem Nationalsozialismus fernstehenden Volksgenossen zuzuführen. Pg. Strohtmann schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unsern Führer und mit dem Horst-Wessel-Lied die Versammlung.

Börse und Handel.

Berliner Börse vom 22. Dezember.

Die Tendenz war überwiegend weiter freundlich, da das Publikum die weitere wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands mit Zuversicht beurteilt und hierin durch die vorliegenden günstigen Nachrichten aus der Wirtschaft, wie die steigende Rohstahlerzeugung und Walzwerksleistung sowie den Bericht des Instituts für Konjunkturforschung über den Auftrieb im Rhein-Ruhr-Revier bestätigt wurde. Der Schluß war freundlich. Die höchsten Tageskurse konnten sich aber infolge Glattstellungen der Spekulation nicht überall behaupten

Berliner Devisenkurse, 22. Dezember.

Reichsbankdiscont 4%	Geld	Brief
Buenos-Aires	0.644	0.648
Kanada	2.687	2.693
Istambul	1.978	1.982
Japan	0.825	0.827
Kairo	14.10	14.14
London	13.72	13.76
New York	2.697	2.703
Rio de Janeiro	0.226	0.228
Uruguay	1.399	1.401
Amsterdam	168.48	168.82
Athen	2.396	2.400
Brüssel	58.24	58.36
Bukarest	2.488	2.492
Budapest	—	—
Danzig	81.52	81.68
Helsingfors	6.064	6.076
Italien	22.00	22.04
Jugoslawien	5.664	5.676
Kaunas (Kowno)	41.46	41.54
Kopenhagen	61.24	61.36
Lissabon und Oporto	12.51	12.53
Oslo	68.88	69.02
Paris	16.40	16.44
Prag	12.415	12.435

Betten von A.H. Kirchhoff Goldstr. BIELEFELD

Riga	80.02	80.18
Schweiz	80.97	81.13
Bulgarien	3.047	3.053
Spanien	34.37	34.43
Stockholm	70.73	70.87
Tallinn/Reval, Estland	75.52	75.68
Wien	48.05	48.15

Berliner Effektenbörse, 22. Dezember.

Dt. Atl.-Anl. ½	88,37	Hösch-Kln.-Neu	65.—
do. Neubesitz	16,45	Ph. Holzmann	66.50
Dt. Reichsbahn	107,—	Ilse Bergbau	139,—
Hamb.-Südamer.	24,50	Kali Aschersleb.	114,75
Nordd. Lloyd	26,62	Klöckner-Werke	56.50
Reichsbank	161,75	Mannesmann.	60,12
A. E. G.	23,37	Rhein. Braunk.	193,—
Bemberg J. P.	45,—	Rhein-Stahlw.	88,50
Buderus	70,50	Rh.-Westf. Elek.	93,25
Daimler-Benz	34,—	Salzdetfurth	148,—
Dt. Erdöl	102,—	Schuckert & Co.	99,75
Dortm. Unionbr.	—,—	Siem. & Halske	140,25
J. G. Farben	122,10	Vrnh. Tietz	14,50
Felten & Guill.	52,—	Ver. Stahlw.	36,—
Harpener	87,35		

Kölner Börse vom 22. Dezember.

Die immer näherrückenden Feiertage ließen auch an der Kölner Börse kein größeres Geschäft aufkommen. Trotzdem war die Stimmung und auch die Kurstendenz allgemein bei nur kleinsten Kaufordern etwas fester. Dabei gaben der Börse verschiedene günstige Meldungen Widerstandskraft, so die weitere Aufwärtsbewegung am Ruhrkohlenmarkt, weitere Steigerung der Rohstahlgewinnung, feste Tendenz der deutschen Werte an den Auslandsbörsen, der Fusionsplan der Charlottenburger Hütte Mittelstahl. Im weiteren Verlauf wurde das Geschäft teilweise etwas lebhafter. Die Börse schloß freundlich und fester.

Berliner Produkten.

	22. 12.	21. 12.
[illegible]	190—191	190—191
Januar	179	179
Februar	182	182
März	184	184
Roggen	158	158
Januar	—	—
Februar	148	148
März	150	150
Braugerste	187—191	187—191
Sommergerste	169—175	169—175
Wintergerste	172—181	172—181
Hafer	148—154	148—154

Januar	—	—
Februar	—	—
März	—	—
April	—	—
Auszugmehl	31.40—32.40	31.40—32.40
Weizenmehl	25.40—26.40	25.40—26.40
Roggenmehl	21.60—22.60	21.60—22.60
Weizenkleie	12.20—12.60	12.20—12.60
Roggenkleie	10.50—10.80	10.50—10.80
Raps	—,—	—,—
Viktoriaerbsen	40.00—45.00	40.00—45.00
Speiseerbsen	32.00—36.00	32.00—36.00
Futtererbsen	19.00—22.00	19.00—22.00
Peluschken	17.00—18.00	17.00—18.00
Ackerbohnen	16.50—18.00	16.50—18.00
Lupinen blau	11.50—12.50	11.50—12.50
Lupinen gelb	—,—	—,—
Leinkuchen	12.80	12.80
Erdnußkuchen	10.60	10.60
Erdnußkuchenmehl	11.—	11.—
Trockenschnitzel	10.20	10.20
Sojaschrot	8.70	8.70
Kartoffelflocken	14.30	14.30

Verlegung des Frankfurter Schlachtviehmarktes.

Der auf Montag, den 25. Dezember, (1. Weihnachtsfeiertag) fallende Frankfurter Schlachtviehmarkt ist auf Donnerstag, den 28. Dezember, verlegt worden.

Kölner Schlachtviehmarkt vom 22. Dezember.

Auftrieb: 205 Kälber, 101 Schafe, 905 Schweine. Verlauf: Kälber lebhaft. Preise: Doppellender (Kälber) a) 44—50, b) 38—43, c) 30—36, d) 24—29; Hämmel (Stallmast) b) 30—31, c) 29; Schweine b) 48—51, c) 47—51, d) 44—50.

Kölner Hauptmarkt vom 22. Dezember.

Das Geschäft entsprach nicht den Erwartungen. Es kosteten Weihnachtsgänse 85—110, Enten 110 bis 120, Truthähne 90—110, Hähne 110—120, Hühner 85—90, Hasen im Fell 50—60, Rehe im Fell 65 Pfg. das Pfund, Fasanen 220—350, Kaninchen 100—190 Pfg. das Stück. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 2.30—3,30, blaue Nieren 4,80—5, gelbe 3,50—3,70, runde Oberländer 2,80 Mark der Zentner. Weißkohl 3 bis 4,5, Rotkohl 4—6, Wirsingkohl 3—4,5, Rosenkohl 11—15, weiße Rüben 3—7, Spinat 15—20, Steckrüben 3,5—4, Feldsalat 70—80, Grünkohl 3,5—5, Karotten 5—6, Möhren 3,5—5, Schwarzwurzeln 14—17, Zwiebeln 5,5—7 Pfg. das Pfund, Blumenkohl 15—50, Endivien 5—12, Kohlrabi 5 bis 10, Meerrettich 10 bis 20 Pfg. das Stück, Kochäpfel 10—13, Eßäpfel 12—20, Kochbirnen 5—8, Eßbirnen 10—20 Pfg., Molkereibutter 1,53—1,55, Landbutter 1,44—1,48 Mark das Pfund, Kisteneier 9,5—10,5, Landeier 10,5 bis 14,5 Pfg. das Stück.

Kölner Getreidebericht vom 22. Dezember.

Rhein. Weizen 76 Kg. 19.30, rhein. Weizen 76 Kg. Handelspreis 19.40, ausl. Weizen 23.50 bis 24.50, rhein. Roggen 72 Kg. 15.80, rhein. Roggen 72 Kg. Handelspreis 16.50—16.60, hiesiger Hafer 14.50—14.80, inl. Wintergerste 17.25—17.50, inl. Sommergerste 17.25—18.00, grober Mais 20, kleiner Mais 21.00, inl. Weizenmehl 26.25, rhein. Weizenauszugsmehl 32.25, inl. Roggenmehl 70% 23.90, inländ. Roggenschrot 19.80, Weizenkleie 11.25—12.50, Roggenkleie 10.20—10.50, Leinkuchenmehl 38% 18.50—18.75, Erdnußkuchenmehl 50% 17.15—17.85, Erdnußkuchenmehl 54% 17.50—17.75, Sojaschrot 46% 16.15—16.50, Rapskuchen 38% 15.50, Palmkernkuchen 21% 16.50—16.75, Trockenschnitzel 9.50 bis 9.75, Zuckerschnitzel 11.25—11.75, Rohmelasse 7.25—7.75, Wiesenheu lose 6—6.40, Rotkleeheu lose 8—8.40, Luzernekleeheu lose 9—9.40, Roggenstroh gepreßt 1—1.10, Weizenstroh gepreßt 0.90—1, Haferstroh gepreßt 0.90—1.00. Weizen und Roggen waren stetig bei gleichen Preisen. Das Mehlgeschäft blieb unverändert ruhig. Das Angebot in Hafer war nicht groß und konnte leicht untergebracht werden. In Gerste nach wie vor lebloses Geschäft. Mais war wegen des hohen Preises wenig gefragt

„Das große Hilfswerk unseres Führers heißt: „Winterhilfswerk 1933/34." — Volksgenossen, wir können an der Jahreswende mit Dank gegen Gott und unseren Führer auf die Notleistungen der vergangenen Monate zurückblicken. — Weitere Opfer in 1934 künd für jeden echten Deutschen heiligste Pflicht und Selbstverständlichkeit. — Fordert aber für eure Opfer nicht Dank, sondern seid froh und dankbar, daß ihr für eure deutschen Brüder und Schwestern opfern dürft!" —

Fürstenhof
KONZERT · KAFFEE · TANZ-PALAST
Heute
Tanz Tee
abends Gesellschafts-Tanz.

Von 1 Mark an werden Herde, Oefen usw. garantiert ruß- und staubfrei elektrisch gereinigt durch die „Rußfrei"-Reinigung Bielefeld
Goebenstr. 27
Telefon 883

Betten
Schön leicht und voll kauten Sie sehr preiswert im
Bettenhaus
G. Schnabel
Bielefeld, Detmolder Strasse 61 Fernruf 617
Bettfedern Reinigung und Umfüllen täglich

Bekanntmachung

Am Freitag, den 29. Dezember ds. Js. nachmittags 4 Uhr, findet in dem Sitzungszimmer der 1. Bürgerschule, hier, eine Sitzung der Gemeindevertretung statt.

Brackwede, den 22. Dezember 1933.

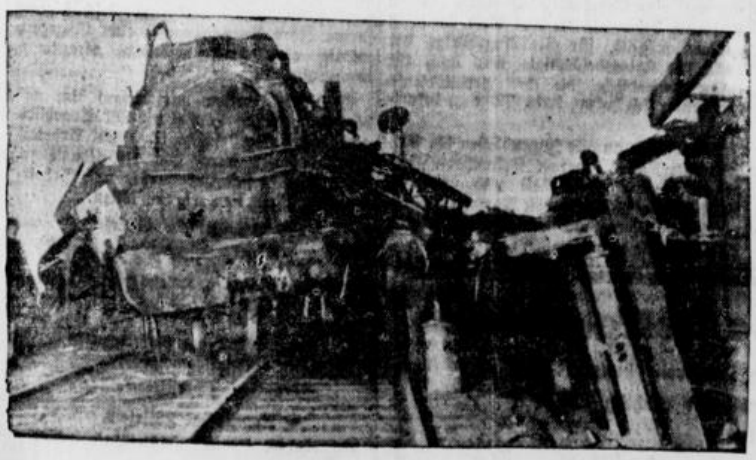
Der k. Gemeindevorsteher:
gez. Bitter.

Hauptschriftleitung: Dr. Lück. Verantwortlich für Politik Dr. Lück, für Lokales H. Haase, für Sport: E. Werner, für Unterhaltung, Literatur und Anzeigen: Carl Titgemeyer sen., sämtlich in Herford. Für den Bielefelder Teil: Egon Werner; für den Mindener Teil: Gust. Himstedt.

Die ersten Bilder von dem Eisenbahnunglück in Frankreich.



Aufräumungsarbeiten an der Trümmerstätte bei Lagny, 20 km von Paris



Eine der schwerbeschädigten Lokomotiven



Das Trümmerfeld der umgestürzten und ineinandergefahrenen Wagen.

Herford Stadt u. Land

Nach dem Fest.

Nun liegen die schönen Tage des Weihnachtsfestes wieder hinter uns. Wer es in deutschem Sinne feierte, geht mit Freude und neuer Kraft an die Arbeit des Alltags.

Wohl niemand in unserer Stadt, auch nicht der Aermste, ist in diesen Tagen vergessen worden. Das Winterhilfswerk Adolf Hitlers hat auch in Herford Freude und neue Hoffnung in die Hütten der Armut getragen. In selbstloser Weise haben sich viele in den Dienst dieses Werkes gestellt. Ihnen und all den freudigen Spendern wird der Dank der Armen schönste Weihnachtsfreude gewesen sein. —

Unsere Herforder Geschäftsleute haben nach jahrelanger Not und Sorge auch wieder einmal freudig aufatmen können. Neues Vertrauen auf die Zukunft und neuer Unternehmungsgeist haben ihren Einzug gehalten.

So ist die erste Weihnacht im neuen Deutschland zu einem Fest wahrer Volksgemeinschaft geworden. — —

Kameradschaft am Weihnachtsfest.

Die NSBO, Fachschaft Gasthausangestellte, unter Führung des Fachschaftswartes Fillies, veranstaltete am 1. Weihnachtstag im Bahnhofshotel ein Weihnachtsessen für alleinstehende Kameraden der NSBO., der SA., und der SS. — Durch zusätzliche freiwillige Spenden von Kameraden der Arbeitsfront erhielt jeder der Geladenen außerdem 1 Flasche Wein und 25 Zigaretten. —

Eine schöne Tat echter Kameradschaft, die vollste Anerkennung verdient. Sie zeigt, daß der Geist, der in den Reihen Adolf Hitlers von jeher regierte, heute im neuen Deutschland die schönsten Früchte trägt.

25jähriges Dienstjubiläum.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum begeht am heutigen Mittwoch, den 27. Dezember 1933 Herr Josef Adenaw, Herford, Beamter der Deutschen Bank und Disconto-Ges. Zweigstelle Herford. —

Der Führer hat gewählt...

und du standest auch an der Wahlurne und erfülltest mit Freuden deine deutsche Pflicht. Aber glaubst du, damit allein des Volkskanzlers gewaltiges Werk gestützt zu haben?

Die Arbeitsbeschaffung aller für alle erfordert auch deine tätige Mithilfe. Sicher tätest du das gern und weißt vielleicht nur nur nicht, wie du das machen sollst. Die Reichsleitung der NSDAP. hat nun die glänzende Idee gehabt, dir einen Fingerzeig dazu zu geben, der sogar dich persönlich zu einem besonders großen Glück führen kann:

Die Arbeitsbeschaffungslotterie der NSDAP., deren Ziehung schon am 29. und 30. Dezember stattfindet! Du brauchst nur eine Mark für ein Los zu opfern, und du kannst — außer der Mithilfe zur Arbeit für deine noch arbeitslosen Brüder und Freunde — hunderttausend Mark für dich gewinnen! —

Reichsmöbelmesse 1934 in Leipzig.

In den Kreisen des Kölner Möbeleinzelhandels ist, offenbar von unberufener Seite stammend, das Gerücht verbreitet worden, daß die Leipziger Frühjahrsmesse nicht stattfände. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Reichsmöbelmesse 1934 in Leipzig im Rahmen der vom 4. bis 10. März stattfindenden Frühjahrsmesse unter allen Umständen durchgeführt wird. Bekanntlich haben sich die Fachverbände der Möbelindustrie dahin geeinigt, im Jahre nur noch eine Möbelmesse und zwar die Leipziger Frühjahrsmesse, die gleichzeitig zur „Reichsmöbelmesse" erklärt wurde, zu beschicken. —

Ortsgruppe Neustadt Stift-Berg.

Am Donnerstag, den 28. Dezember 1933 findet ein Frauenschaftsabend mit Verpflichtungsfeier statt.

Die Leiterin.

Deutsche Winterkampfspiele im Harz.

heißt die soeben erschienene Schrift, die den Untertitel „Winterzauber, Wintersport und Winterkuren im Harz und Kyffhäuser" trägt. Sie enthält mehr als 20 Abbildungen, eine Uebersichtskarte des Harzes und ein ausführliches Programm der Deutschen Winterkampfspiele, die vom 26. Januar bis 4. Februar 1934 im Harz stattfinden. Ein Ortsverzeichnis gibt Auskunft über das Sportgelände sowie über die Preise für Unterkunft und Verpflegung. Die Schrift ist zu beziehen durch die Reisebüros und gegen Einsendung des Portos von 5 Pfg. durch den Landesverkehrsverband Harz, Geschäftsstelle Wernigerode-Harz, Postschließfach 81.

Das neue Landesjugendamt.

Pg. Löwer Landesjugendpfleger.

Landeshauptmann Kolbow eröffnete die erste Sitzung des neuen Landesjugendamtes mit dem Gelöbnis, daß es für Volk und Führer seine Pflicht tun werde, Dann referierte er einleitend über die alten und neuen Aufgaben des Landesjugendamts: „Die alten Aufgaben zerfielen in zwei Teile: Pflichtaufgaben aus dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und freiwillige Aufgaben. Die Pflichtaufgaben werden in Zukunft im Zuge der kommenden Reichsreform eine neue Gestalt bekommen. Die neuen freiwilligen Aufgaben werden getragen sein von der Erkenntnis, daß die jetzige Generation und die kommende Generation, Alter und Jugend, in ihrem Wollen ineinander überfließen müssen zu einer festgefügten Einheit. — Um dieses hohe Ziel zu erreichen, muß die Führerausbildung unserer national-sozialistischen Jugend an die erste Stelle gestellt werden. Ich habe es begrüßt, daß es möglich war, den

Gebietsführer der Hitler-Jugend für Westfalen, Lorenz Loewer M.d.R., als Landesjugendpfleger

bei der Westfälischen Provinzialverwaltung anzustellen. Ich sehe in dieser Tätigkeit den symbolischen Ausdruck für die enge Zusammenarbeit zwischen der Generation, die diesen Staat geschaffen hat und der nachfolgenden Generation, die ihn lebenskräftig erhalten muß. Eine ganz besonders zukunftsreiche Aufgabe wird die nationalsozialistische Jugend Westfalens dann lösen können, wenn sie Trägerin unseres westfälischen Gedankens von Heimat- und Volkstum wird, dessen Bannerträger der von uns hochverehrte westfälische Dichter Karl Wagfeld ist. Er hat die Organisation des Heimatbundes geschaffen und ich glaube, daß in Zukunft eine innige Verbindung zwischen diesem und der nationalsozialistischen Jugend Westfalens Tatsache werden und der nationalsozialistischen Jugendbewegung ein hoher kultureller Inhalt vermittelt werden wird.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung berichtete Herr Landesrat Bommel, daß die zur Verfügung stehenden Mittel leider nur beschränkt sind und stellte den Antrag, daß das Landesjugendamt den Landeshauptmann ermächtigen möge, diese Mittel mit dem zu bildenden Jugendpflegeausschuß zu verteilen. Dieser Antrag fand die uneingeschränkte Billigung der Mitglieder des Landesjugendamtes.

Anschließend sprach Landesreferent Buheuzer zur Bildung des Jugendpflegeausschusses.

— Sodann ergriff Landesjugendpfleger Loewer, der Gebietsführer der Hitler-Jugend Westfalen, das Wort. Wir lassen seine Ausführungen wörtlich folgen, da sie von grundlegender Bedeutung sind:

Meine Volksgenossen!

Sofern wir nicht mit geschlossenen Augen an den Geschehnissen der Zeit, an den Veränderungen in der Politik, im geistigen und kulturellen Leben, vorübergegangen sind, stellen wir fest, daß alle Veränderungen irgend welchen Grund hatten. Zu wessen Nutz und Frommen oder Schaden sich diese Veränderungen ausgewirkt haben, ist eine Frage für sich. Eines jedoch steht fest, daß große Gedanken genialer Männer zu allen Zeiten Fuß zu fassen suchten und Fuß gefaßt haben. So ist es klar, daß solche zuerst von der Jugend aufgenommen und auch ernst genommen werden. Die Jugend greift die Idee auf, gibt sie weiter, und es entsteht die Bewegung: Die Bewegung hat somit die Kraft wieder in der Idee. Die Idee wird aus dem Gefühl der Opposition geboren, die stets sein wird zwischen gut und böse, Heldentum und Feigheit, Ehrlichkeit und Lüge. An dieser Erkenntnis waren wir angelangt, als wir, ein Fähnlein der Verfolgten, uns aufmachten, um dem Manne zu folgen, der heute der Führer des Volkes ist. Wir, die wir aus der bündischen Jugend kamen, hatten schon einmal ein Programm und auch keins, hatten schon einmal Führer und auch keine, aber eines ist wahr: es waren diejenigen, die sich schon mit dem Problem des Lebens und des Volkes befaßten; und so sind sie damals, diese 3000 vom hohen Meißner, gekommen und trugen ein Bekenntnis ins Volk, das Ewigkeitswerte besitzt. Dann haben sie sich eingesetzt für die Volksgemeinschaft; aber es sind nur noch ganz wenige von jenen unter uns, die anderen haben sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt in flanderischer Erde: Langemark! —

Wenn eine junge Idee verspricht, verheißend auf das Leben zu wirken, wird sie von der Jugend zuerst aufgenommen. Die wenigen, die als Jugendbewegte aus dem Krieg kamen, waren nicht zerbrochen, sondern sie sagten sich, es muß einmal mit diesem Deutschland anders werden. Diese waren auch uns die Wegbereiter. So entstand 1925 unter der Vielheit der Gruppen der bündischen Jugend jene Gruppe in Plauen, die als Hitler-Jugend in das Land ging. Alsbald hörten auch wir davon; der Führer hatte damals noch das Redeverbot, so konnten wir uns nur langsam zu diesem Licht empor ringen. Und trotzdem hatten wir den Glauben, daß er ein einiges großes Deutschland schaffen würde. Es war ein

Rückkehr vom Gemeinschaftslager in Menden.

Von ihrem Gemeinschaftslager in Menden im Sauerlande sind die Oberprimaner der Oberrealschule heimgekehrt. Das Zusammenleben in der herrlich gelegenen und ausgezeichnet geführten Jugendherberge hat wohl allen Teilnehmern das seltene Erlebnis einer wirklichen Gemeinschaft vermittelt.

Durch eine geregelte Tageseinteilung wurde darüber hinaus eine vielseitige Förderung in körperlicher und geistiger Hinsicht erzielt. Auf Wanderungen und bei verschiedenen Beschäftigungen lernten die Schüler eine der schönsten und interessantesten Gegenden Westfalens näher kennen. Und wenn auch die Schnee- und Eisverhältnisse in manchem noch zu wünschen übrig ließen, so bot sich doch viel Gelegenheit zu ausgiebiger sportlicher Betätigung, sodaß die Teilnehmer körperlich gestärkt und erfrischt wurden.

Bei früher Abendstunde versammelten sie sich zu ernstem Nachdenken über nationalpolitische Fragen. In der ersten Woche widmeten sich die Schüler unter der Leitung ihres Biologielehrers Dr. Bartels den Grundfragen der Rassekunde und der Erbgesundheitslehre, während in der zweiten ihr Klassenlehrer Dr. Harling mit ihnen dann den Zusammenhang zwischen Volkstum und den kulturpolitischen Bestrebungen des neuen Deutschlands erörterte.

So wurde den Schülern neben der Befestigung des Gemeingeistes und der körperlichen und geistigen Erfrischung das Bewußtsein von den wichtigsten Aufgaben der heutigen Zeit zutiefst geweckt. Man erkennt auch hier, wo es sich um eine allgemeine Ertüchtigung einer nun bald ins Leben hinaustretenden Jugend handelt, daß der nationalsozialistische Staat die einmal gesteckten Ziele auch wirklich mit allen erdenklichen Mitteln praktisch durchzuführen vermag. —

Hedie und der West-Expreß.

Silvesterskizze von Herbert Zuruieden.

Der West-Expreß passiert die große Stadt in der Provinz genau um Mitternacht. Die lange Reihe der schweren Wagen hält von 23 Uhr 50 bis 0 Uhr 01. Es gibt viele Nächte, in denen diese zwei Minuten ganz ohne Ereignis sind. Vor den dichtverhangenen Fenstern der Schlafabteile rollen die Verkaufswägelchen der Händler vorüber, ohne daß irgend ein Reisender das Geringste kauft. Nur vereinzelte Passagiere steigen aus oder ein.

Das alles ist anders, wenn Schorsch Lutter den Expreßzug fährt! Zunächst kommt der Zug dann etwas früher. Zwanzig oder gar fünfundzwanzig Sekunden früher. Lutter donnert über das Weichenfeld, bremst den Zug kurz vor der Halle ab, zieht ihn vorschriftsmäßig mit Dampf in die Halle und haut ihn dann auf den Zoll genau vor das Haltezeichen hin. In dem Augenblick, in dem er vom Führerstand auf den Bahnsteig springt, ist es, sagen wir, zehn Sekunden vor 23 Uhr 59!

Lutter wirft einen Blick auf die Uhr, lächelt vergnügt und ist mit drei Sätzen in der kleinen Wartehalle des Bahnsteiges. Der alte Kellner, der einzige, den die Wartehalle hat, reißt vor ihm die Tür auf. Schorsch tippt an seine eingebeulte, etwas ölige Mütze, lockert den Wollschal und steht vor dem Schanktisch. Aber dieser Schanktisch ist nebensächlich für ihn. Es handelt sich um das Mädchen hinter dem Schanktisch, um die kleine Hedie! In jeder dritten Nacht steht der Lokomotivführer Schorsch Lutter lächelnd und etwas unbeholfen vor dem blonden Schankmädel und hält seine kräftige Hand hin. Die kleine Hedie legt ihre langsam hinein.

Sie sagen sich „Guten Abend"; Hedie holt ein kleines Paket mit belegten Broten hervor und reicht es dem Schorsch. Und Schorsch fragt, wie es mit dem Schnupfen wäre und wie es der Mutter noch gehe. Immer hat er etwas ganz anderes sagen wollen! Als er über das Weichenfeld donnert, wußte er das noch. Aber er steht dann doch vor dem Mädchen und spricht ruhiges und oft gar überflüssiges Zeug. Er hat ja auch nicht viel Zeit. Er muß in ein und einer halben Minute wieder fort. Er lächelt dann und tippt an seine Mütze, der alte Kellner hält ihm die Tür auf, in vier Sprüngen ist er wieder bei seiner Maschine, sein Heizer greift ihm unter die Achseln und holt ihn so in den Führerstand. Schorsch schließt die Hand über dem Griff des Regulators. Der Heizer sagt „Ab!", wenn der Fahrdienstleiter die Signalscheibe hebt, Schorsch stößt den Dampfregler auf, dreht die Steuerung auf volle Zylinderfüllung. Und der Zug zieht an.

Drei Nächte später steht der Lokomotivführer Lutter wieder vor dem Schankmädel und erzählt, der Dienstplan habe sich verschoben. Er komme nicht am Neujahrstage durch, sondern schon am Silvesterabend. Die Hedie lächelt. Denn es war auch ein Silvesterabend, als sie sich kennenlernten. Auf dem östlichen Weichenfeld sprang damals eine Rangiermaschine aus dem Gleise. Der Expreß lag volle zwanzig Minuten in der Halle und mußte auf die Aufräumarbeiten warten. Lutter kletterte auf den Bahnsteig und ging vor seiner Maschine auf und ab. Er holte die Oelkanne und sah rund um seine Lokomotive. Lutter sah das traulich Licht in der kleinen Wartehalle und dachte an heißen Kaffee. Ging hin und sah die Hedie.

„Wenn Du Silvester durchkommst, haben wir zwei Minuten, um dieses Jahr zu feiern, in dem wir uns so oft sahen!" — „Und was wollen wir nun, um es zu feiern, Hedie?" Die Hedie lächelt und schweigt, aber sie hat ein Dutzend Schelme in den Augen.

Schorsch Lutter muß gerade in den letzten beiden Tagen oft an die Hedie denken. Er sucht nach einem kleinen Geschenk für sie, aber er ist in solchen Dingen etwas hilflos. Da wird er am Silvestermorgen zum Dienstleiter des Lokomotivschuppens gerufen, in dem seine Maschine für die Fahrt in das neue Jahr zurechtgemacht wird. „Hören Sie mal, Lutter!" klopft ihm der Vorgesetzte auf die Schulter. „Ich habe da gehört, Sie springen jede dritte Nacht, wenn Sie die Weststrecke fahren, irgendwo ab und besuchen ein Mädchen, das in einer Wartehalle arbeitet. Ich wollte Ihnen sagen, daß Sie sich vorsehen sollen. Sie dürfen nicht so regelmäßig von Ihrer Maschine herunter! Wenn einer Sie verpetzt, dann gibt es Stunk. Ich sage Ihnen das im guten; es täte mir gerade bei Ihnen leid, wenn etwas auf dem Dienstwege käme, wissen Sie!" Schorsch Lutter weiß nichts zu sagen. Er sieht so betreten da, daß er seinem Vorgesetzten Mitleid macht. „Schorsch, was ist das denn für ein Mädchen?" — „Dunnerkiel, das ist ein Mädchen wie Gold!" beteuert Schorsch und wundert sich selbst darüber, daß er das sagt. — „Wissen Sie was, Schorsch! Heute nötig kaufen Sie ein paar Ringe, richtige Eheringe! Heute abend nehmen Sie die mit und geben dem Mädchen einen davon! Das ist bei weitem das beste, was Sie tun können. Ende Januar heiraten Sie, und diese dumme Abspringerei im Dienst hat ein Ende!" Schorsch Lutter senkt die Stirn und denkt nach, in seinem Kopf ist es in diesem Augenblick etwas wirr. Daß er auf diesen Gedanken nicht selber gekommen ist! Er grinst vergnügt und geht. Am Mittag kommt er strahlend wieder und läßt Dampf aufmachen, als hätte der West-Expreß an diesem Tage doppelt so viele Waggen.

Es schneit gegen Abend. Die Strecke wird schwer. Der West-Expreß macht zwei Minuten Verspätung. Schorsch Lutter nimmt selbst die Kohlenschaufel und kitzelt seine Maschine auf äußerste Leistung. Bis auf ein paar Sekunden holt er die Verspätung wieder heraus. Die drittletzte Station vor dem großen Bahnhof in der Provinz passiert er genau im Plan. Und vor der kleinen Hedie steht er wieder fünf Sekunden vor 23 Uhr 59!

Die beiden Ringe hat er in der rechten Tasche seiner Lederjacke. Aber es ist so einfach nicht, sie dort herauszuholen. Die Hedie lächelt. Das Stullenpäckchen ist heute besonders groß. Und einen Tannenzweig hat sie in die Kordel gebunden. „Ja, Hedie, heute vor einem Jahr!" sagt Schorsch. Dann gibt er sich einen Ruck und holt die Ringe aus der Tasche. „Du, Hedie, das mit dem Abspringen hier ist auf die Dauer nichts. mal wird es auffallen, und ich kriege einen reingewürgt. Das beste wäre, wir heiraten Ende Januar, meinst Du nicht auch?" Die Hedie ist starr, ein wenig ärgert sie sich über die dummen Tränen, die ihr in die Augen schießen. Da wickelt der Schorsch die Ringe aus. „Das hier ist Deiner, hoffentlich paßt er." Er legt das runde, blanke Ding neben Hedies Hand auf den Schanktisch. Und die Zeit ist jetzt wirklich nu.

Der West-Expreß zieht gerade aus der Hölle, als die kleine Hedie endlich so weit ist, daß sie den Ring aufnehmen kann. Sie weint ein Endchen dabei, sie zieht ihn an und läuft, rennt, springt auf den Bahnsteig. Aber von Schorschs Zug sieht man nur noch die Schlußlichter. Und Hedie horcht auf das straffe Puffen der schweren Maschine, mit der ihr Schorsch in das neue Jahr fährt. Ich möchte eine Küche mit weißen Stühlen haben, denkt die Hedie in diesem Augenblick.

gewaltiger Gedanke, der hier die Jugend beschäftigte. Wiederum kamen andere Sendboten, die als erste uns von dem Bestehen dieser neuen Jugendbewegung erzählten. — So war es 1927 geworden, bis dann endlich wir hier in Westfalen die erste Hitler-Jugendgruppe bildeten. Wir haben dann in dem großen Glauben an Hitler, alles opfernd, uns aufgemacht, und haben uns daran gegeben, die Jungen in erster Linie heranzuholen. Mit jedem einzelnen befaßten wir uns. Die Eltern, die in großer Sorge um ihre Söhne waren, mußten beruhigt werden, daß nicht der Einzelne etwas gilt, sondern daß Deutschland leben muß. So hat die Hitler-Jugend in Westfalen ihr Werk begonnen, und als Brüning 1932 die H.-J. verbot, waren etwa 1 200 Jungen in Westfalen um unsere Fahnen geschart. Aber ein Verbot half nichts. Eine Idee, die einmal zum Durchbruch gelangt ist, läßt sich nicht mehr verbieten. — v. Papen hob das Verbot auf. Es waren nun schon 3 000 Jungen in Westfalen und am 30. Januar, als der Führer zur Macht kam, kamen alle, die vorher nicht kommen konnten. Wir nahmen sie alle auf in dem Bewußtsein, daß aus dieser Generation einmal Deutsche werden sollen, die den Staat zu tragen haben.

Wir wenden uns an das weitere Alter, wie Adolf Hitler sagt. Mit dieser gereiften Frontgeneration zusammen zu arbeiten, von ihr zu lernen, ist unsere höchste vaterländische Pflicht. Es ist dieses nicht so einfach, denn wir leben heute nicht mehr in einer demokratischen Weltanschauung. Es ist schwer, Nationalsozialist zu sein. Wir alle sind kaum solche, es gibt nur einen einzigen Nationalsozialisten, der heißt Adolf Hitler. Deshalb haben wir allen Grund, ihm nachzueifern, wenn wir vollkommene Nationalsozialisten werden wollen. Bei all unserem Tun sollen wir stets bedenken, was würde dieser Mann dazu sagen. Unser Gewissen muß in seiner gewaltigen Idee verankert sein. So haben wir die Jungen zu schulen. Dieser Jugend muß Gerechtigkeit werden. Das wenige Geld, das heute zur Verfügung steht, hat in erster Linie der Jugend des Staates zu dienen. In unseren Führerschulen wird der junge Mensch zu Zucht und Ordnung angehalten. Da soll er drei Wochen lang nichts anderes lernen, als sich unterzuordnen, damit er auch später einmal Befehle geben kann.

Die katholische Kirche, die gewaltigste Organisation der Jahrhunderte, hält auch fachlich am Führerprinzip fest und darin liegt eine Kraft. Es liegt noch mehr Kraft darin, wenn sie aus einzelnen Ständen aufwächst. Wenn wir von anderen Staaten etwas lernen können, sind wir weit davon entfernt, es abzulehnen. Deshalb stehen auch wir so starr und stur zum Führerprinzip. Deshalb fordern wir in dieser Stunde, und wir haben das Recht zu fordern. Die anderen, die noch abseits stehen, sollen sich damit abfinden, daß wir nun da sind. Denn in einer Zeit, als wir kämpften, als wir Deutschland schützten vor dem Bolschewismus, da hat man uns ja auch nicht gehört. Ich möchte wohl sagen, die Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit wird auch hier ihr Wort sprechen.

Man hört heute viel sagen, ich will mithelfen am Aufbau; aber nur einer kennt den Bauplan. Du kannst nicht kommen, ohne den Plan zu kennen und einfach Dich an den Bau begeben und irgend etwas tun wollen. Der Baumeister selbst muß Dich einsetzen.

Wir haben die Pflicht, auch die letzten noch hereinzuholen. Dem Führer ist es gleich, woher sie kommen, über Rom oder Wittenberg. In erster Linie haben sie alle Deutschland zu dienen. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß einst durch die Gewaltigkeit dieser Idee die Wunde von 1517 geheilt werden wird. Alle jene in der Walhalla zu Regensburg werden einmal bescheiden zurücktreten müssen, wenn jener Große kommt, der diese Wunde am deutschen Volkskörper ausgeheilt hat. Ich glaube, daß alle mich verstanden haben. Wir werden nicht locker lassen daran zu arbeiten, daß Deutschland ein Volk wird!

Im gleichen Sinne sprach die Obergauführerin des BdM., Juliane Zokolowsky Der BdM. hat die Betreuung der weiblichen Jugend übernommen. Er hat sich bereitwilligst jedes deutschen Mädels, das zu ihm kommt, angenommen. Damit trägt er die große Verantwortung für die weibliche Jugend. — Jetzt, nachdem wir Staatsjugend geworden sind, und eine so große Verantragen, muß von uns verlangt werden, daß wir uns durchsetzen, daß wir das gesteckte Ziel erreichen. Wir haben deshalb Führerinnenschulen eingerichtet, um die weibliche Jugend reif zu machen für ihre Zukunftsaufgabe.

Der Landeshauptmann schloß die Sitzung mit folgenden Worten:

„Wir haben einen neuen Staat, es ist der Staat der Jugend. Wir Aelteren als Generation des Fronterlebnisses dürfen nicht sagen, das ist „unser" Staat. — Der Staat, den wir regieren und verwalten, ist Euer Staat, der Staat der kommenden Generation. Wir wollen bewußt immer sagen: „Alles für die Jugend!" Wir werden natürlich auch von Euch verlangen, daß auch Ihr einst sagen werdet: „Das ist nicht unser Staat, sondern der Staat der kommenden Generation." Für uns Aeltere soll die Arbeit für unsere Jugend die schönste von allen Arbeiten sein, und sie ist es. Ihr werdet von uns nie das Wort hören: „Wir haben für Euch keine Zeit". Es ist notwendig, daß wir wissen, was Ihr denkt, wie Ihr fühlt und in welchem Geiste wir für Euch den Staat lenken müssen. Aus der Freude des Helfendürfens und der Verpflichtung Eurem reinen Idealismus gegenüber wächst dann die Kraft in uns, unsere Gegenwartsaufgaben zu erfüllen. In diesem Sinne wollen wir alle zusammen stehen und einig sein, zu dienen unserem Volk und Führer!"

Im Geiste der Deutschen Arbeitsfront.

Deutsche Weihnacht.

Die Fa. Ahlers, Elverdissen feierte Weihnacht mit 560 Arbeitern und Angestellten

Am Sonnabend vergangener Woche vormittags 10 Uhr feierte die Fa. Ahlers in Elverdissen mit ihren Arbeitern und Angestellten Weihnachten. 560 Teilnehmer hatten sich im prächtig geschmückten großen Nähmaschinensaal zusammengefunden. Riesige Tannenbäume waren aufgestellt worden, aus dunklem Grün leuchtete das Bild des Führers. Hakenkreuzfahnen schmückten das Rednerpult und die Wände.

Betriebszellenobmann Tiemann eröffnete die feierliche Veranstaltung. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede: „Odu fröhliche, o du selige" wies Pg. Tiemann auf die besondere Bedeutung dieses Weihnachtsfestes hin, des ersten im neuen Reich des nationalen Sozialismus.

Dann sprach der Kreisleiter der NSBO. Pg. Friesen. Seinen Ausführungen legte er das Bibelwort zu Grunde: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. — Die Erneuerung des deutschen Menschen durch die Kraft der Idee Adolf Hitlers hat in kürzester Zeit glänzende Fortschritte gemacht.

In 9 Monaten gelang es 40 Millionen deutscher Menschen auf einen politischen Nenner zu bringen und für den Nationalsozialismus zu gewinnen.

Die schöne schlichte Weihnachtsfeier der Firma Ahlers ist ein kleiner Ausschnitt aus der nun wachsenden Volksgemeinschaft.

„Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. — —

Der alte Kampfgeist aber muß in unseren Reihen lebendig bleiben.

An die alte Garde der Betriebszelle Ahlers richtete Pg. Friesen diesen Wunsch und forderte alle auf, auch im kommenden Jahr die Fahne des deutschen Sozialismus hochzuhalten.

Pg. Tiemann, der durch selbstlose, unermüdliche Arbeit die schöne Feier organisiert hatte, wies dann auf die Bedeutung der Geschenke hin, die keine Almosen sein sollten, sondern der Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für erfüllte Pflichten.

Jeder männliche Arbeitnehmer erhielt 10 RM. als Weihnachtsgeschenk und jede Näherin Kleid- und Wäschestoff im gleichen Werte. Außerdem wurden Lebensmittel und Süßigkeiten in freigebigster Weise verteilt.

Die Feier schloß mit dem alten deutschen Weihnachtslied: Stille Nacht, heilige Nacht!

Die Firma Ahlers, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, haben gezeigt, wie man im Geist des neuen Deutschlands deutsche Weihnacht feiert. Möge der Geist Adolf Hitlers, der in diesem Betrieb schon lange zur Richtschnur des Handelns geworden war, Eingang finden in alle Betriebe unseres Minden-Ravensberger Landes.

Verständnisvolle Zusammenarbeit, und restloses Wirken am gemeinsamen Werke im Geiste der Arbeitsfront sind der Grundstein für den Aufbau einer neuen deutschen Wirtschaft. — —

Reih' Dich ein: in die Arbeitsfront

Hilf den Brüdern: ringen in letzter Stunde eines der letzten Arbeitsbeschaffungs-Lose.

Geschäftsverlegung.

Die Vulkaniser- und Neugummierungsanstalt Hans Rolf, Herford, befindet sich jetzt am „Alten Markt, Ecke Alarenstraße" (früher Lehmeier u. Nolting). — Bei vorliegenden Reifenreparaturen sowie bei Anschaffung von neuen Reifen wenden Sie sich am besten an obiges Fachgeschäft der Reifenbranche, wo Sie jede Reparatur fachmännisch und schnellstens ausgeführt bekommen. Gleichzeitig erhalten Sie auch hier für jeden Wagen den richtigen Reifen.

Kameradschaftl. Verein.

Der Kameradschaftl. Verein ruft seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung für nächsten Sonnabend im Haus der Väter zusammen. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht; unentschuldigtes Fehlen gibt es in Zukunft nicht mehr. Ueber die Jahresarbeit im Verein wird Rechnung gelegt; außerdem hält Studienrat Dr. Fischer einen Vortrag über „Ziele und Aufgaben" des Reichsluftschutzbundes". — Anschließend „Deutsche Silvesterfeier". —

Landkreis

Dreyen. Durch Verfügung des Herrn Landrats als Vorsitzender des Kreisausschusses in Herford vom 14. Dezember 1933 — Tgb. Nr. 3763 K. J. — ist der gewählte Landwirt Höner zu Siederdissen in Dreyen Nr. 31 in das Amt als Gemeindevorsteher der Gemeinde Dreyen eingewiesen. Die Vorsteher-Geschäfte sind mit dem heutigen Tage von diesem übernommen.

Gegen Hunger u. Kälte

Spenden für die Winterhilfe sind zu richten auf das Konto Nr. 1715

Kreissparkasse Herford und deren Nebenstellen.

Lippinghausen frei von Arbeitslosen.

Vor einiger Zeit stellte die Firma Meyer-Lippinghausen 25 000 RM zur Verfügung, um die Schule von Lippinghausen durch An- und Ausbau erheblich zu erweitern und um somit Arbeit zu schaffen. Jetzt zu Weihnachten bereitete die Firma den Arbeitslosen der Gemeinde wiederum eine besondere Freude dadurch, daß sie ihnen alle Arbeitsmöglichkeit bereitstellte. In der Gemeinde Lippinghausen sind so Dank dieser Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Firma keine Arbeitslosen mehr vorhanden.

Kirchlengern. Im Vereinslokal Kollmeier hielt der Brieftaubenverein „Carrier" seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende gab eingangs bekannt, daß der Verein „Auf zum Nordpol" aufzulösen sei und daß seine Mitglieder dem Brieftaubenverein „Carrier" beitreten würden. Dann wurden die Preise, die für den diesjährigen Flugwettbewerb ausgesetzt waren, verteilt. —

Zum neuen Jahre

begrüssen Sie Ihre Kundschaft durch eine Anzeige im

„Westfälischen Beobachter"

Unsere Neujahrsausgabe erscheint am Sonnabend, 30. Dezember früh

Anzeigentexte für die Neujahrsnummer erbitten wir bis Freitag nachm. 7 Uhr

Der Verlag, Anz.-Abt.

Tüchtige Werber für unsere Funkzeitschrift finden dauernd gutes Einkommen - hör mit mir - d. gr. **Funkwoche f. d. Sendegruppe West** sucht **gebildete Damen und Herren** zur Abonnentenwerbung. Die Zeitschrift f. Jo Pfg. wöchentl. 32 S. herrl. Kupfertiefdr. reich illustr., ausgewählt. Europadrogr. in selten. Uebersichtl. dazu Kritik' techn. Belehr. u. Unterhaltg. Gr. Ausg. sein u. **in gewandter Rede überzeugen** können - nicht überreden wollen! **Hohkeitswerten aufzubauen** verstehen u. nicht unt. niedr. Herabwürdig. d. Konkurr. Abonnen. ramschen - Schriftl. Ang. a. d. **Schacht-Verlag, Werbeabtlg. Bochum (Westf.)** Zum Austrag. d. Bl. werd. **ausserdem** überall ehrlich. Boten ges., d. fleissig mitwerb. woll. Ein Probeheft **kann** jed. Funkhörer vom Verlag anfordern.

Neujahrs-Karten

finden Sie in reicher Auswahl in der

Buchhandlung Vactew, Herford

Hämelingerstr.

Nationalsozialisten!

Schickt Eure Söhne in uns. Höhere Privatschule. Sie werd. im Geiste des Führers zu Männern erzog. Alle sind in SA u. HJ. Milit. Ordnung. Beamtx. Arbeitsstand. Segelflieg.

Schule des 12. November
Waldschulheim Schloß Ringelbeuch

Post Paderborn, Schließf. 437, Fernruf 2385

Schulzeitw. können. Zeitverl. vermeid.

Kameradschaftl. Verein R. V. Herford

Sonnabend, den 30. Dezember 1933, Haus der Väter 8.30 Uhr, Ernennung des Vorstandes. Berichte. Vortrag über Luftschutz, Studienrat Dr. Fischer. Auszeichnungen, Sylvesterfeier. **Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.**

Der Vereinsführer.



Haushaltwaschmaschine 107
Preis von RM. 51.- an
Bezugsgesellschaftsnachweis durch:
Wilh. Cordes LETTE b. Bielefeld

Klavier

zu leihen gesucht, ab 30. XII. auf 4 Monate Angebote unter Nr. 354 an den Westfälischen Beobachter Herford.

Verkäufer für Saatgut

Kartoffeln, Hafer u. Gerste etc. gesucht. **Hohe Provision.** Zusobritten u.w. 17 an Thüringer Bauernzeitung, Erfurt, Kirchbach 27

Anzeigen

haben nachweisbar

Erfolg

Schlachtsteuer.

Ausstellung von Freischeinen für steuerfreie Hausschlachtungen.

Im Landkreis Herford ist die Ausstellung eines Freischeines für jede steuerfreie Hausschlachtung von Schweinen, Kälbern (Jungrindern unter 3 Monaten alt und mit einem Lebendgewicht unter 125 kg) und Schafen mindestens 8 Tage vor der Schlachtung schriftlich nach vorgeschriebenem Vordruck bei dem zuständigen Gemeindevorstand zu beantragen. Der Antragsteller — Haushaltungsvorstand — muß dabei das Lebendgewicht des Tieres angeben.

Diese Regelung gilt für steuerfreie Hausschlachtungen, die nach dem 1. Januar 1934 vorgenommen werden. Für steuerfreie Hausschlachtungen vor diesem Zeitpunkte wird der Steuerfreischein, wie bisher, von dem Fleischbeschauer des Bezirks ausgestellt.

Herford, den 21. Dez. 1933.

Der Kreisausschuß.

Vergessen Sie nicht

unsere älteste nationalsozialische Zeitung in Westfalen-Nord

Westfälischer Beobachter

in Freundeskreisen zu empfehlen. In den verflossenen Kampfjahren, das

Kampfblatt der Bewegung.

Größte Auflage

der in Herford gedruckten Zeitungen.

Werbt Abonnenten!

Minden -- Lübbecke

Stadtnachrichten

Weihnacht auch den Armen

Um ihren armen Kameradinnen zu Weihnachten auch eine kleine Freude machen zu können, hatte die Jungmädelgruppe im BdM. Minden schon seit Wochen eifrig gesammelt und gearbeitet. Manches Spielzeug, manches praktische Stück war so gewonnen für die Kameradinnen, denen nicht ein gütiges Geschick reiche Eltern beschert hatte. Und so zogen sie denn von Familie zu Familie, die jungen Mädel, in den Augen selbst einen Schimmer der Freude, die ihr Kommen den armen Kindern brachte. Manches Kind erlebte zum ersten Mal, was es heißt, richtig Weihnachten zu feiern, wenn liebende Hände den Gabentisch bereiten. — Auch den Armen der Stadt, die sich schämen, öffentlich die Winterhilfe in Anspruch zu nehmen, brachten die kleinen „Christkindchen" ein Paket. Der nationalsozialistische Staat will, daß alle Menschen Freude haben am schönsten Fest der Christenheit, dem Weihnachtsfest.

Bulldogg contra Straßenbahn.

Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen einer Bulldog-Zugmaschine und einem Triebwagen der elektrischen Straßenbahn kam es am Sonnabendvormittag auf der Portastraße. In der Nähe des Tischlermeisters Franzmeyer sauste der Straßenbahnwagen in voller Fahrt gegen den ihm entgegenkommenden Bulldogg. Der Wagen wurde sehr schwer beschädigt. Für die Insassen der Straßenbahn und das Begleitpersonal des Bulldogg lief der Unfall ohne erhebliche Folgen ab. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

Fundbericht

Als verloren wurden gemeldet:

1 Paket mit Inhalt, 1 goldene Armbanduhr, 1 Paar Stulpenhandschuhe, 1 Damenhandtasche mit Inhalt, 1 Täschchen (Inhalt ein größerer Geldbetrag), 1 Sportabzeichen, 1 Geldbörse, 1 Geldbörse (Inhalt ein größerer Geldbetrag), 1 Schlüsselring mit Schlüsseln.

Gefunden:

1 Luftpumpe, 1 Damenhandtasche, 1 Herrenlederhandschuh, 1 Geldbetrag, 1 Koffer, 1 Brosche, 1 Herrenhandschuh, mehrere Schlüssel, 1 Schülermonatskarte, 1 Damenregenschirm, 1 Schlüssel, 3 Handschuhe, 1 Baskenmütze, 3 Taschentücher, mehrere Hefte, 1 Herrenfahrrad, 1 Korbsessel.

Zugelaufen:

1 Terrier, 1 Terrierhündin.

Nachzufragen im Polizeibüro. —

Der Dank der Winterhilfe

Weihnachten 1933 ist ein Fest der Volksgemeinschaft geworden, wie es noch nie zuvor von irgend einem Volk der Welt begangen worden ist. Freiwillige Helfer und Helferinnen haben in unermüdlicher Arbeit sich der Notleidenden und Bedürftigen angenommen, durch unendlich viele große und kleine Opfer ist es dem Winterhilfswerk möglich geworden, Weihnachtsfreude in jedes deutsche Haus zu tragen. Jeder, der am Winterhilfswerk mit gearbeitet hat, hat ein frohes Weihnachtsfest in dem Bewußtsein feiern können, seine Pflicht an Volk und Nation erfüllt zu haben und dadurch Freude und Wärme auch in die kleinste Hütte gebracht zu haben.

Leider ist es mir nicht möglich, jedem Einzelnen für sein Geben und Opfern zu danken, die er uneigennützigerweise den Aermsten der Armen gebracht hat. — Ich spreche daher auf diesem Wege allen, die zu dem Gelingen dieses großen Werkes durch Opfer und Arbeitswilligkeit freudig beigetragen haben, meinen allerherzlichsten Dank aus. Dank aber in erster Linie dem, der den Impuls dazu gab, unserem Führer, unserem Volkskanzler Adolf Hitler!

Heil Hitler!

Möllhoff,

Kreisführer des WHW.

Weihnachtsbescherung in der Tonhalle.

Welch ein anderes Weihnachtsfest als in den Vorjahren dürften wir doch diesesmal feiern! Hilfsbereite Menschen hatten sich freiwillig und gern in liebevoller Sorge Tag für Tag dafür eingesetzt, daß unsere hilfsbedürftigen Volksgenossen ein Weihnachtsfest in Freude feiern durften! — Am Sonnabend vormittag und nachmittag wurden in der Zeit von 9 bis 16 Uhr im Foyer der Tonhalle bedürftige Familien mit vier Kindern und darüber beschert, und zwar wurde diese Gabe als zusätzlich der bisherigen Weihnachtsbelieferung durch das Winterhilfswerk angesehen. Die Verteilung wurde nach Anweisung durch Mädels aus dem BdM. vorgenommen; und außerdem konnten noch zahlreiche Pakete an verschämte Arme verteilt werden, die bislang noch nicht durch das Winterhilfswerk betreut wurden. — Zwei Weihnachtsbäume brannten Sonnabend in der Tonhalle, Weihnachtsmusik erklang und Freude zog ein in manches durch bittere Not und großes Elend getrübte Herz!

Was gabst Du?

An Spenden für das Winterhilfswerk gingen ein: Kruse (Molkerei Meßlingen) 1 Ztr. Butter; A. Denker, Minden, 30 Pakete Tee und 6 Vogelfutterhäuschen mit Futter; Fa. Ankelen, Minden, zahlreiche Wollsachen; F. K. Boemer, Rittergut Rothenhoff, ein 392 Pfund schweres Schwein; P. O. Richtzenhain, Minden, 1200 Zigarren; C. H. Kleffmann 20 Pfund Walnüsse und 12½ Pfund Haselnüsse; Endler und Kumpf, Minden, 20 Kinderklaviere. — Weitere Spenden erbeten an die NS.-Volkswohlfahrt, Minden, Kreishaus, Zimmer 33.



Zum 100 jährigen Jubiläum des Deutschen Zollvereins

Die Begründer des Zollvereins bei der Abschluß-Verhandlung. Von link nach rechts: von der Motz, von Maaßen, von Kleewitz, und von Eichhorn.

Am 1. Januar feiert Deutschland den 100. Jahrestag des Inkrafttretens des preußisch-deutschen Zollvereins. Durch dieses Abkommen einigten sich die deutschen Staaten auf Zollfreiheit untereinander und legten so den Grundstein zur Bildung des neuen Deutschen Reiches.

Arbeitsbeschaffung durch steuerfreie Ersatzbeschaffung

Gauwirtschaftsberater Christian Franke, M. d. R.

Bei Fälligkeit der Steuererklärungen zu 1933 am Jahresschluß sei an dieser Stelle für alle Betriebsinhaber noch einmal besonders auf die Möglichkeit hingewiesen, die das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 hinsichtlich der Steuererleichterungen vorsieht. Dieses Gesetz enthält in einem besonderen Abschnitt Möglichkeiten von Steuererleichterungen für Ersatzbeschaffungen. Danach können Aufwendungen für die Anschaffung oder Herstellung von Maschinen, Geräten oder ähnlichen Gegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals im Steuerabschnitt der Anschaffung oder Herstellung vom steuerpflichtigen Einkommen voll abgezogen werden, wenn die Anschaffung oder Herstellung des neuen Gegenstandes nach dem 30. Juni 1933 erfolgt.

Soll also die Steuererleichterung noch von der Steuererklärung für das Jahr 1933 abgesetzt werden, müssen diese Ersatzbeschaffungen unverzüglich vorgenommen werden. Der Betriebsinhaber hat dann den auf diese Weise ersparten Steuerbetrag als zusätzliches Betriebsmittel im kommenden Jahr zur Verfügung. Ersatzbeschaffungen, die jetzt schon notwendig sind und erst nach dem 1. Januar 1934 ausgeführt werden, können nur in der Steuererklärung für 1934 berücksichtigt werden und wirken sich mithin erst im Geschäftsabschnitt 1935 aus. Es kann also die Möglichkeit einer Steuerleichterung kurz vor Jahresschluß nicht eindringlich genug von allen Betriebsinhabern nachgeprüft werden. Voraussetzungen für die Absetzung derartiger Aufwendungen sind:

1. Der Gegenstand muß inländisches Erzeugnis sein.

2. Der Steuerpflichtige muß den Gegenstand nach dem 30. Juni 1933 angeschafft oder hergestellt haben.

3. Der Gegenstand muß einen bisher dem Betrieb dienenden Gegenstand ersetzen.

4. Es muß sichergestellt sein, daß die Verwendung des neuen Gegenstandes nicht zu einer Minderbeschäftigung von Arbeitnehmern im Betriebe des Steuerpflichtigen führt.

Die Steuerfreiheit erstreckt sich auf die Einkommensteuer, die Körperschaftssteuer, die Gewerbesteuer und die Zuschläge zur Gewerbesteuer. Der Kreis der Personen, dem die Steuerfreiheit zugutekommt, ist sehr weit gefaßt. Als gewerbliches Anlagekapital gilt auch das Anlagekapital der Angehörigen der freien Berufe. Es kommen also in Betracht: Gewerbetreibende, Handwerker, Industrielle, Aerzte, Anwälte, und sonstige Angehörige eines freien Berufes, Landwirte, Forstwirte und Gärtner.

Die Erläuterungen zum Gesetz über

Um ein Kinderherz

Roman von Klothilde von Stegmann-Stein

— 13 —

Weltner kannte aus seiner Praxis genügend Menschen, um zu wissen, was solche Situation bedeutete. Wie viele Männer kamen durch solches Elend auf den Weg des Verbrechens! Frauen aber wurden oft genug dazu gebracht, sich aus dem Leben herauszuflüchten. Wieviel Jammer, wieviel Elend gab es doch auf der Welt! Unmöglich war es, überall zu helfen. Man mußte dem Geschick schon dankbar sein, wenn es einem die Möglichkeit gab, in einem oder dem anderen Falle einzugreifen, der einem begegnete. Und diese kleine, tapfere Frau mit dem blassen Gesicht verdiente es wie keine andere!

Aus dem Prozeß, den er führte, hatte er sich ein Bild ihres Lebens machen können; er wußte, mit welcher Tapferkeit sie den Irrtum ihrer Ehe, den Zusammenbruch ihrer Unternehmungen drüben in Südamerika und ihr jetziges Schicksal zu meistern versuchte. Aber nun war sie augenscheinlich am Ende ihrer Kräfte gewesen; es war ein Glück, daß er in letzter Stunde dazugekommen.

Von morgen ab würde sie also in seinem Büro arbeiten — er schloß die Augen. Vor seinem Geiste erstand ein Bild: Ein zartes, aufmerksames Frauengesicht mit großen, mädchenhaften Augen, über eine Arbeit gebeugt. Der Schein einer grünen Lampe, das leichte Rascheln von Papier und der Frieden der Arbeit.

Es war ein Bild, das ihm die Seele licht und warm machte. Er mußte plötzlich denken, wie kalt und karg sein Leben hinging, seit seine geliebte Maria ihm durch ein grausames Schicksal entrissen worden war.

Ina — gewiß, sie stand seinem Hause vorbildlich vor; er mußte ihr dankbar sein, überhaupt, seitdem sie ganz gegen ihre Gewohnheit weich und einsichtig über sein Kind zu ihm gesprochen. Aber es ging doch von ihr nicht jene zarte, fraulich Wärme aus, die er an seiner Maria geliebt und die für ihn der Inbegriff alles wirklichen Frauentums war.

Diese kleine, tapfere Frau Edith hatte jenes Weiche, Weibliche, das auch in der gemeinsamen Arbeit beruhigend und sympathisch sein mußte.

Es war ihm so behaglich zumute, wie schon lange nicht. Er hatte plötzlich den Wunsch, irgendeinem Menschen eine Freude zu machen. Als er in dem Blumengeschäft kurz vor seinem Hause noch Licht sah, ließ er den Chauffeur halten. Er wollte Ina ein paar schöne Blumen mitbringen. Wirklich, er hatte sich bisher wenig ritterlich gegen sie gezeigt. Und jede Frau, auch eine, der man nur verwandtschaftlich gegenüberstand, schätzte kleine, ritterliche Aufmerksamkeiten.

Sorgsam wählte er unter den duftenden Blumen aus und kehrte endlich mit einem Strauß zartroter Treibhausnelken in der Hand zurück.

* *

Als er heim kam und nach Ina fragte, hörte er, daß sie ausgegangen wäre und erst später nach Hause kommen würde.

Er fühlte ein leises Bedauern. Gerade heute hätte er Lust gehabt, noch einen Augenblick zu plaudern, ehe er sich an seinen Schreibtisch setzte. Nun, vielleicht kam Ina wieder, bis er fertig war.

„Stellen Sie diese Nelken hier der gnädigen Frau ins Zimmer", befahl er dem Stubenmädchen und übergab ihr den in Seidenpapier eingeschlagenen duftenden Strauß. „Wo ist denn Ralph?"

„Die gnädige Frau hat Ralph schon zu Bett gebracht, ehe sie fortging", berichtete das Mädchen, „weil sie den Herrn Rechtsanwalt nicht so früh zurückerwartete."

„Es ist gut. Lassen Sie das Essen schon immer hereinbringen. Ich bin hungrig."

Weltner ging in sein Ankleidezimmer, um sich zu waschen und den Straßenanzug mit einer behaglichen Hausjoppe zu vertauschen. Alles war still im Hause, nur von der Straße tönte ab und zu die gedämpfte Hupe eines Wagens.

Als er fertig war, ging Weltner durch den Korridor hinüber und öffnete leise die Tür zu dem Zimmer seines kleinen Sohnes. Das Zimmer lag im Dunkeln; das Licht vom Korridor warf einen schwachen Schein gerade auf das Bett.

Auf Zehenspitzen ging Weltner bis zum Bett. Er hoffte im geheimen, daß Ralph noch nicht schlafen möchte, denn er hatte plötzlich eine tiefe Sehnsucht nach ein wenig Zärtlichkeit, nach einem liebevollen Blick aus den Kinderaugen, nach den warmen Armen, die sich früher so vertrauensvoll um seinen Hals geschlungen, früher, als Maria noch lebte, und alles noch gut und glücklich im Hause war, damals, als er sein Kind noch ganz besaß.

Als er sich vorsichtig über die schlafende Kindergestalt beugte, sah er, daß die langen dunklen Wimpern fest über den Augen geschlossen waren und der ganze kleine Körper wie in der Entspannung des Schlafes zu ruhen schien. Der rote Mund in dem blühenden Gesicht hatte einen trotzigen und für ein Kind eigentümlich harten Zug, und um die Brauen zuckte es mitunter wie in Schmerz.

Lange stand Weltner da und betrachtete das Kind. Es schien ihm jetzt in dem tiefen Schlaf noch weiter entrückt. Mit Kummer dachte er, wie leicht einem eine Kinderseele entgleiten konnte, wenn man nicht viel Zeit und Liebe aufbringen konnte, um sie immer und immer wieder zu sich heranzuziehen. Nun, vielleicht gelang nun Ina endlich, was ihm im Drange der Arbeit nicht möglich war, dem kleinen Ralph einen Ersatz zu geben für das, was er mit der leidenschaftlich geliebten Mutter verloren.

Leise ging er aus dem Zimmer. Aber sowie er die Tür hinter sich geschlossen, richtete sich der kleine Ralph in Bettchen auf, streckte mit einem verzweifelten Gesicht die Hände nach dem entschwindenden Vater aus, um dann mit einem Schluchzen und dem leise gestöhnten, wehen Wort: „Mutti!" in die Kissen zu sinken.

Steuerfreiheit bei Ersatzbeschaffungen betonen ausdrücklich, daß bei der Auslegung des Gesetzes unter keinen Umständen kleinlich verfahren werden darf. Das gilt namentlich hinsichtlich der Fragen, auf welche Gegenstände sich die Steuerfreiheit erstreckt und was unter Ersatzbeschaffung zu verstehen ist.

Allen Interessenten, die glauben, daß das Gesetz für sie in Frage kommt, kann nicht dringend genug die Anschaffung der „Amtlichen Erläuterungen zum Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen" empfohlen werden. Diese sind vom Reichsfinanzministerium unter dem 22. Juli 1933 herausgegeben und werden von den Finanzämtern an Interessenten abgegeben. Sie enthalten außer der Begründung des Gesetzes die Antwort auf folgende Fragen:

1. Auf welche Steuern erstreckt sich die Steuerfreiheit?
2. Welchen Personen kommt die Steuerfreiheit zugute,
3. Auf welche Gegenstände erstreckt sich die Steuerfreiheit?
4. Was ist unter Ersatzbeschaffungen zu verstehen?
5. Was gilt vom alten Gegenstand?
6. Was gilt vom neuen Gegenstand?
7. Zeitpunkt der Anschaffung oder Herstellung?

Der „Wirtschaftliche Beobachter", das Organ des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium Reinhardt bringt ein Beispiel für die Anwendung des Gesetzes, das der Einfachheit halber hier wiederholt werden soll:

„Das Geschäftsjahr 1933 eines Unternehmers schließt mit 20 000 RM. Gewinn ab. In diesem Unternehmen ist am 1. August 1933 eine unbrauchbar gewordene Maschine durch eine neue ersetzt worden. Die neue Maschine hat 5 000 RM. gekostet. In diesem Falle sind von dem Gewinn nicht 20 000 RM. sondern nur 15 000 RM. zu versteuern; das bedeutet eine Ermäßigung der Einkommensteuer des Unternehmers von etwa 3 000 RM. auf 2 000 RM. oder anders betrachtet, daß von dem Kaufpreis für die neue Maschine, die 5 000 RM. kostet, das Reich 1 000 RM. in Form einer Steuerermäßigung zu Lasten des Reiches nimmt".

Zum Schluß schreibt Staatssekretär Reinhardt nach seiner Erläuterung des Gesetzes:

„Es wird kaum einen zeitgemäß denkenden Unternehmer geben, der nicht die Gelegenheit wahrnimmt, um die bereits stark verbrauchten Teile des Maschinen- und Geräteparks seines Unternehmens gegen neue und technisch verbesserte Gegenstände auszuwechseln".

Diese Mahnung sei hier angesichts der Abgabe neuer Steuererklärungen noch einmal besonders eindringlich wiedergegeben.

An alle Einsender!
Für alle unverlangt eingesandten Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Aufbewahrungspflicht.

Bad Oeynhausen und Umgegend

Schüler feierten Weihnachten.

Löhne. Die Volksschule Löhne hatte zu einer schlichten Weihnachtsfeier ins Löhner Gemeindehaus eingeladen. Die Feier wurde mit dem Liede „Stille Nacht", gesungen vom Schülerchor unter der Leitung von Konrektor Kolbus, eingeleitet. Dann erfolgte ein Prolog. Rektor Fischer wies dann in seiner Ansprache auf die Beziehung zwischen Elternhaus und Schule hin. Nach einigen Liedern und Deklamationen wurde dann das Theaterstück „Eiskönig und Goldprinzessin" aufgeführt.

Hilfsbedürftige wurden beschert.

Löhne. Die Leitung des Löhner Winterhilfswerks nahm die Verteilung der Weihnachtsgaben an die Hilfsbedürftigen der Gemeinde vor. Sämtliche Erwerbslose und Sozialrentner wurden mit einem Weihnachtspaket bedacht. —

Löhne. Bei der am 20. November 1933 abgehaltenen Körung wurden die Eber der nachstehenden Besitzer angekört:

Sander, Gohfeld-Depenbrock Nr. 3; Finke, Gohfeld-Depenbrock Nr. 26; Nolting, Gohfeld-Jöllenbeck Nr. 10; Stürmer, Bischofshagen Nr. 69; Kämper, Bischofshagen Nr. 3; Krüger, Löhne Nr. 33, Osterloh, Löhne Nr. 32; Brinkmann, Löhne Nr. 62; Albsmeyer, Obernbeck Nr. 22; Greimann, Menighüffen Nr. 83. —

HELFT AUS DER NOT, GEBT WÄRME UND BROT!

WIR HELFEN ★ WINTERHILFSWERK 1933 ★

Jeder spendet auf Postscheckkonto Essen Nr. 16644. Dr. Alfred Meyer.

Löhne. Notstandszuschüsse für Imker gibt es in Form einer einmaligen Reichshilfe. Dem Antrag sind vom Gemeindevorsteher beglaubigte Nachweise über Bestand der Bienenvölker im Dezember beizufügen. Diesbezügliche Anträge sind an die Landesbauerschaft zu richten. —

Löhne. Als zugelaufen werden gemeldet: Ein schwarz-weißer Jagdhund und ein Rehpinscher. Eigentumsrechte sind bei der Ortspolizeibehörde in Löhne i. W. geltend zu machen.

Allen Lügen zum Trotz!

Auch im Jahre 1934 kämpft der „Beobachter" weiter

für den nationalen Sozialismus Adolf Hitlers

Der „Beobachter" war Euer Kampfblatt im besten Sinne des Wortes.

Böswillige Gerüchtemacher machen sich strafbar.

Werbt und bleibt Abonnenten!

Treue um Treue!

Der Verla .

Nah und Fern.

Darmstadt, 23. Dez. Das Staatspressearnt teilt mit: „Anläßlich der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage hat die hessische Staatsregierung beschlossen, Schutzhäftlinge, die sich gut geführt haben, vorzeitig aus der Schutzhaft zu entlassen." — Im preußischen Emsland wurden 1200 Häftlinge entlassen.

Memeler Schauspielhaus unter Zensur gestellt.

Berlin, 23. Dez. Die Theaterdirektion des Städtischen Schauspielhauses Memel ist, wie Berliner Blätter aus Memel melden, durch den Kriegskommandanten des Memelgebietes angewiesen worden, fortan alle Theaterstücke der litauischen politischen Polizei zu unterbreiten.

15 Jahre Zuchthaus für die Mörder des Standartenführers Krebs.

Kösslin, 23. Dez. Das Kösliner Schwurgericht verurteilte am Freitag im Prozeß gegen die Mörder des Standartenführers Krebs und seines Adjutanten Dr. Roß die Hauptangeklagten Kons und Drews wegen gemeinschaftlichen Totschlages zu je 15 Jahren Zuchthaus. Drei andere Angeklagte erhielten je 10 Jahre Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte gegen Kons und Drews die Todesstrafe beantragt.

Winter-Sonnenwendfeier der Hitlerjugend in der Barbarossapfalz.

Düsseldorf, 22. Dez. Die Gefolgschaften des Obergebiets West aus Darmstadt, Frankfurt, Kassel, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Münster usw. hatten sich am Donnerstagabend in der Barbarossapfalz zu Kaiserswerth zu einer eindrucksvollen Winter-Sonnenwendfeier versammelt. Auf den Zinnen der Barbarossapfalz loderte die ewige Schlageterflamme empor, die Gedenktafel der gefallenen 21 Hitlerjungen war von Fackeln umgeben. Obergebietsführer Hartmann-Lauterbacher hielt, nachdem ein am Fuß der Pfalz aufgeschichteter Holzstoß entzündet worden war, eine Ansprache. Er weihte dann die 21 HJ.-Fahnen, die neben der Schlageterflamme Aufstellung genommen hatten und übergab sie den ausgezeichneten Gefolgschaften.

Polizeibeamter von Wilddieben niedergeschossen

Düsseldorf, 23. Dez. Am Donnerstagabend wurde bei Großenbaum am Waldrand ein Polizeiwachtmeister mit einer schweren Brustwunde aufgefunden. Der Beamte hat, nachdem er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, ausgesagt, daß er am Waldrande drei Wilddiebe gestellt hatte. Im Kampfe mit ihnen sei ihm seine Dienstwaffe entrissen worden, mit der einer der Wilddiebe einen Schuß auf ihn abgegeben habe. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Beileid Dr. Goebbels' zum Tode Knud Rasmussens.

Kopenhagen, 22. Dez. Die „Berlinske Tidende" veröffentlicht folgende Beileidsäußerung des Reichsministers Dr. Goebbels zum Tode von Knud Rasmussen: „Ich erhalte soeben die Kunde von dem schweren Verlust, den das dänische Volk durch den Tod seines größten Forschers erlitten hat. Knud Rasmussen wird der Welt immer als tapferer Kämpfer vor Augen stehen, der weit über seine wissenschaftlichen Dienste hinaus als männlicher Typ der Jugend aller Völker ein Vorbild sein wird."

Um ein Kinderherz

Roman von Klothilde von Stegmann-Stein

Neuntes Kapitel.

Ina Hartwig saß inzwischen in dem eleganten Salon ihrer Tante. Auf den ersten Blick hätte auch ein Fremder die Blutsverwandtschaft zwischen den beiden Damen erkannt. Ina sah ihrer Tante sehr ähnlich, denn auch die alte Dame hatte die gleichen, immer noch regelmäßigen Züge, die von ehemaliger Schönheit sprachen. Aber ihr Gesicht hatte eine Schärfe und Härte, die Linien um ihren welken Mund sprachen von so viel Kälte und Herrschsucht, daß der aufmerksame Beobachter auch für Inas schönes Gesicht fürchten mußte, wenn erst das Alter seine unbarmherzigen Linien hineingegraben haben würde.

Die blauen Augen der alten Dame hatten einen Ausdruck von Härte und Berechnung, und besonders jetzt zeigten sie Zorn und Heftigkeit. Zorn und Heftigkeit prallten auch in Inas Blick, ihre Wangen schienen gerötet: es mußte eine unerquickliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Damen stattgefunden haben.

„Ich hätte dich wirklich nicht für so unbegabt gehalten, Ina. Ein Jahr bist du nun im Hause Weltners, und noch immer hast du dein Ziel nicht erreicht. Ihr jungen Frauen von heute — ich weiß nicht, was ihr tut. Zu meiner Zeit hatten wir einen Mann schon längst da gehabt, wo wir ihn haben wollten."

„Du vergißt, Tante", kam es gereizt von Inas Lippen, „daß Robert sehr an seiner Frau gehangen hat."

Die alte Dame machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand.

„Gehangen hat — was das heißt!? Der Lebende hat immer recht, mein liebes Kind, wenn er es richtig anfängt. Jedenfalls mußt du dich beeilen. Du weißt, unsere Mittel sind erschöpft. Ich kann den äußeren Rahmen nicht länger aufrechterhalten. Fritz kostet immer noch, anstatt daß er mich entlastet. Kurzum, wenn die Sache mit Weltner nicht klappt, bricht hier alles zusammen. Also beeile dich. Es steht nicht nur für Fritz und mich, es steht auch für dich alles auf dem Spiel. Willst du warten, bis vielleicht eine andere Frau dir Weltner wegnimmt? Auf die Dauer bleibt kein Mann ohne Frau! Also strenge dich an, damit du die Nachfolgerin deiner Kusine wirst. Oder möchtest du vielleicht wieder hinein in das glänzende Elend, aus dem du durch die Uebersiedlung in Weltners Haus glücklich herausgekommen bist?"

Ina schauerte zusammen. Sie sah im Geiste die vergangenen Jahre, in denen sie krampfhaft versucht hatte, die Gesellschaftskreise, in denen sie einstmals eine glänzende, beneidete Rolle gespielt, über ihren finanziellen Zusammenbruch zu täuschen. Sie sah die fruchtlosen Versuche, emporzukommen, die heimlichen Gänge ins Leihamt, die Besuche der unverschämt und unverschämter werdenden Gläubiger, die wissenden Augen billiger Dienstboten, die man an Stelle des gutgeschulten Personals früherer Zeiten mieten mußte. Und schließlich die Besuche des Gerichtsvollziehers. Dazu die ewigen Geldforderungen ihres Vetters Fritz von Dubian, den sie seit Jahren liebte — ach nein, nie wieder dies. Doch es war nicht so leicht, Weltner zu gewinnen, wie sich die Tante das dachte.

Die Männer heutzutage waren kritischer, waren sachlicher, und sie fielen nicht mehr auf ein wenig Augenspiel herein, wie in den Zeiten, als die Tante jung gewesen.

Aber dennoch — die alte Dame hatte recht, tausendmal recht! Und trotz ihrer verletzten Eitelkeit mußte Ina zugeben, daß sie nicht mehr viel Zeit zu verlieren hatte.

Der große Kristallspiegel in ihrem Ankleidezimmer im Hause Weltners sagte es ihr jeden Morgen, daß ihre Schönheit schon einen ersten leisen Schein des Welkens bekam. Frühmorgens hatte sie Mühe genug, durch geschickte Kosmetik und Massage die feinen Fältchen zu verwischen, die sich um Mund und Augen zu vertiefen begannen.

„Du stellst es dir leichter vor, als es ist, Tante", sagte sie nach einem sorgenvollen Schweigen. „Alles würde schon viel weiter sein, wenn dieser Balg nicht wäre, dieser entsetzliche Junge, der mich mit seiner Unart noch zur Verzweiflung bringt."

Die alte Frau lächelte ironisch.

„Ich habe dich wirklich überschätzt, Ina! Wenn du schon mit einem kleinen dummen Gör von Jungen nicht fertig wirst, dann gebe ich allerdings die Hoffnung auf, daß du mit deinem Vetter fertig wirst!"

Ina fuhr gereizt auf.

„Laß doch die ewigen Vorwürfe und Sticheleien, Tante Sascha! Ich habe sie wirklich satt. Immer soll ich es sein, die alles tut! Fritz könnte auch einmal etwas tun."

„Tut er denn nichts?" fragte die alte Dame. „Es ist für einen Baron von Dubian keine angenehme Aufgabe, reichgewordenen Spießbürgern und zweifelhaften Filmdivas Autos zu verkaufen. Ich glaube, daß deine Stellung als Repräsentantin im Hause deines Vetters, eines so angesehenen reichen Mannes, damit nicht zu vergleichen ist. Es liegt ja nur an dir, eine reiche Frau zu werden, der die ganze Welt offen steht."

„An mir! An mir!" Ina stand so heftig auf, daß das feine Teeservice auf dem Tisch leise klirrte. „Es liegt nicht an mir, sondern an der Affenliebe Roberts zu Ralph. Er wird keine Frau heiraten, die es nicht versteht, mit Ralph auszukommen. Er erzählt mir immer große Dinge von Einfühlungsvermögen und Kinderseele! Na, ich danke schön! So ein Junge muß parieren lernen und damit basta.

Aber glaubst du, er macht es? Ich bekomme ihn nicht klein! Er schlägt, beißt und stößt um sich wie ein wildes, kleines Tier. Gestern hat er mir noch mutwillig über meine Kleider eine Flasche Tinte gegossen. Und solche Streiche macht er täglich. Selbst Schläge nützen nichts. Er beißt die Zähne zusammen und sieht mich an mit einem Ausdruck, als wollte er mir an die Kehle springen. Ich habe mich schon ein paarmal bei Robert beklagt. Aber er erklärt mir, daß er höchst ungern als strafender Vater auftritt und von mir erwartet, daß ich mit dem Jungen allein fertig werde."